Nr. 79

ASPEKTE

der Jugendsozialarbeit

Jugendsozialarbeit macht mobil

Europa als Chance für alle jungen Menschen

KJS
Katholische Jugendsozialarbeit

Inhaltsverzeichnis

Editorial **3**

Einführung **4**

Die europäische Dimension der Jugendsozialarbeit von Alexander Hauser 5

Grenzüberschreitende Möglichkeiten in Europa für alle ermöglichen
von Andrea Pingel und Ulrike Wisser 11

Jugendsozialarbeit macht mobil - gegenseitiges Lernen im Jugend- und Fachkräfteaustausch
von Michael Fähndrich 18

Meinung **21**

Ein Europa der Jugend – was europäische Politik leisten muss von Petra Kammerevert 22

„Was geht uns Europa an? Da fahren wir sowieso nie hin!“ von Meinolf von Spee 24

Konkret **26**

„Europäische Arbeit gehört zu Integration und Inklusion“
– ein Interview mit Petra Klein vom HoT Sinzig 27

Neuer Start in Deutschland? Über die Herausforderung, bei uns zu leben
von Claudia Deppe 30

Studienbesuch in Schweden. Transnationaler Fachkräfteaustausch als Chance zur europäischen
Kooperation von Stefanie Geier 33

„... und dass ich das mit dem Englisch geschafft habe.“ Grenzüberschreitungen in der beruflichen
Bildung von Oliver Schweizer 35

Europäische Fördertöpfe für die Jugendsozialarbeit und internationale Jugendarbeit in Deutschland.
Eine Zusammenstellung von Alexander Hauser 37

Linkliste 41

Autorinnen und Autoren **42**

Impressum

Herausgeber:
Bundesarbeitsgemeinschaft
Katholische Jugendsozial-
arbeit (BAG KJS) e. V.

Carl-Mosterts-Platz 1
40477 Düsseldorf
Fon: 0211 94485-0
Fax: 0211 486509
bagkjs@jugendsozialarbeit.de
www.bagkjs.de

Verantwortlich:
Andreas Lorenz
(Geschäftsführer)

Redaktion:
Silke Starke-Uekermann
Alexander Hauser

Konzept, Gestaltung und Layout:
qpoint – Agentur für Social
Marketing · www.qpoint.de

Druck:
Offsetdruck Richard May e. K.
40233 Düsseldorf

ISSN: 1612-9105

Erscheinungsdatum:
Dezember 2017

Bildnachweise:
PHOTOCASE.de: Brilliant Eye / Curve2Spline / antifalten / Brilliant Eye / birdys / margie / REHvolution.de / pixx / cw-design
FOTOLIA: karras6079 / Red Stroke Photo / Comugnero Silvana / donfiore / DenisProduction.com / REDPIXEL / swisshippo / Sondem / cristina_conti / llhedgehogll
BAG KJS: 72 Stunden-Aktion-Plus / Katholikentag Regensburg / Katholikentag Regensburg – JMD IN VIA München /
Stiftung Liebenau: BBW Stiftung Liebenau

Editorial

Andreas Lorenz
Geschäftsführer

Liebe Leserin, lieber Leser,

Grenzerfahrungen kennen Sie aus dem Alltag der Jugendsozialarbeit nur zu gut. Da sind zunächst einmal die jungen Menschen selbst, die sich – etwa am Übergang von der Schule in den Beruf – mit Hürden konfrontiert sehen, die sie ohne Unterstützung und Begleitung nicht zu überwinden vermögen. Doch auch als Fach- oder Führungskräfte, in Sozialforschung oder Politik erleben Sie bisweilen Grenzen der Belastung, Grenzen des Machbaren. Auf der anderen Seite kennen Sie das befreiende Gefühl, das sich einstellt, wenn Hürden genommen und Grenzen überwunden werden.

In dieser Ausgabe der ASPEKTE geht es nicht nur um geografische Grenzen. Dass Auslandsaufenthalte jeden Lebenslauf zieren, ist eine Binsenweisheit. Und in einem – zumindest theoretisch – grenzenlosen Europa gehört transnationale Mobilität beinahe zu den Grunderfahrungen junger Menschen, gerade auch im Kontext von Schule, Ausbildung und Beruf. Zumindest dürfte diese Annahme für bildungsnahe Milieus gelten. Junge Menschen mit Benachteiligungen hingegen haben häufig keinen Zugang zu solchen Mobilitätserfahrungen; beinahe, als trenne sie eine unsichtbare Grenze von dieser Möglichkeit. Doch auch diese Grenzen lassen sich überwinden. Darum betrachten wir in diesem Heft die europäische Dimension der Jugendsozialarbeit und zeigen auf, wie das Überschreiten nationaler Grenzen gleichzeitig die Grenzen in den Köpfen niederreißen hilft: erstens für junge Menschen, die durch transnationale Mobilität außerordentlich wertvolle Erfahrungen sammeln; zweitens auch für Fach- und Führungskräfte der Jugendsozialarbeit, die sich durch den internationalen Austausch neue Horizonte erschließen.

Ich lade Sie herzlich ein, mit der Lektüre dieser Ausgabe der ASPEKTE auf Europa-Reise zu gehen und die vielfältigen Möglichkeiten grenzüberschreitender Jugendsozialarbeit zu entdecken.

Ihr

Andreas Lorenz
Geschäftsführer

Einführung

Die europäische Dimension der Jugendsozialarbeit steht für doppelte Effekte: Jugendsozialarbeit profitiert in ihren Zielen und Wirkweisen von Maßnahmen grenzüberschreitender Mobilität, während umgekehrt die Europäische Union wiederum von diesen Angeboten der Jugendsozialarbeit profitiert, fördern sie doch ganz direkt auch die Akzeptanz und Identifikation junger EU-Bürgerinnen und -Bürger. Eine zweite Wechselwirkung besteht innerhalb der sozialen Arbeit selbst, denn in dem Maße, wie die Lernerfahrungen der jungen Menschen deren Teilhabechancen erhöhen, erschließen sich auch die Träger und Fachkräfte durch den internationalen Austausch neues Wissen und neue Kompetenzen.

In seinem einführenden Beitrag stellt Alexander Hauser diese Wechselwirkungen vor und erläutert, warum die Ermöglichung grenzüberschreitender bzw. transnationaler Mobilitätserfahrungen ein Schlüssel ist, mit dem benachteiligte Jugendliche Europa erleben können.

Dass die Anforderung einer grenzübergreifenden Mobilität zunächst durchaus Benachteiligung vergrößern kann, zeigen anschließend Andrea Pingel und Ulrike Wisser. Darum skizzieren sie, warum sich die europäische Jugendpolitik in ganz besonderer Weise benachteiligter junger Menschen annehmen muss, und was dies für die Fortführung der EU-Jugendstrategie bedeutet.

Wie der Aufbau internationaler Zusammenarbeit gelingen kann und wie bereichernd die gegenseitigen Erfahrungen im Jugend- und Fachkräfteaustausch sind, schildert Michael Fähndrich aus der Perspektive seiner eigenen Erfahrungen als Mitbegründer des europäischen Dachverbandes YES-Forum.

Die europäische Dimension in der Jugendsozialarbeit

Von Alexander Hauser

Der Sozialarbeiter und Sozialpädagoge Alexander Hauser war in der Migrations- und Flüchtlingsarbeit bei Caritas Basel (Schweiz) tätig, bevor es ihn zum Caritasverband Freiburg-Stadt zog, wo er unter anderem die ESF-Bundesrichtlinie „Projektverbund Bleiberecht Freiburg/Breisgau-Hochschwarzwald – Arbeit und Ausbildung für Flüchtlinge“ für die Region Freiburg koordinierte. Heute ist er für den Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg tätig und bearbeitet seit 2015 als Themenreferent im Auftrag der BAG KJS den Bereich „Europa als Chance für alle jungen Menschen“. Für ASPEKTE beschreibt er, welche Effekte transnationale Mobilität sowohl für benachteiligte Jugendliche als auch für pädagogische Fachkräfte entfalten kann und was sich an den Förderstrukturen ändern muss.

Europa als Chance für die Jugendsozialarbeit – und umgekehrt

Nicht nur die ökonomischen, auch die sozialen Bedingungen in den Mitgliedsländern der Europäischen Gemeinschaft – und damit auch in Deutschland – werden immer stärker durch die europäische Politik und durch Entscheidungen der EU bestimmt. Der politische und soziale Alltag der Menschen innerhalb der EU ist, ob gewollt oder nicht, ob als positiv oder negativ empfunden, europäisch geworden. Auch wenn Jugendhilfe und Jugendpolitik vornehmlich Sache der einzelnen Mitgliedstaaten sind und die EU nur bedingt direkten Einfluss darauf nehmen kann, wirkt sie z. B. über Förderprogramme und europäische Gesetzgebung indirekt darauf ein.

> *Der politische und soziale Alltag ist europäisch geworden.*

Wie aber macht sich diese Tatsache in der Praxis Sozialer Arbeit bzw. in der Jugendsozialarbeit in Deutschland bemerkbar? Welche Auswirkungen hat eine EU-Jugendstrategie auf die Jugendsozialarbeit? Wie verhält sich Jugendsozialarbeit innerhalb zunehmend europäisierter Verhältnisse? Was bedeutet Europa für die Hauptzielgruppe der Jugendsozialarbeit, nämlich junge Menschen, die sozial benachteiligt sind – oder, um im EU-Duktus zu bleiben: für Jugendliche „with fewer chances“? Und wie reagieren in diesem Kontext die Träger der Jugendsozialarbeit? Vor allem: Wie „europäisch“ empfinden und agieren die Sozialarbeitenden, die Fachkräfte bei ihren Bemühungen, professionell die sozialen Probleme junger Menschen zu bearbeiten?

An dieser Stelle sei zur EU-Jugendstrategie lediglich erwähnt, dass sie trotz nahezu drei Jahren intensiver Arbeit im Feld der europäischen Jugendsozialarbeit weder bei den jungen Menschen noch bei den operativ tätigen Organisationen bzw. bei den pädagogischen Fachkräften im Bewusstsein verankert ist. Zwar dürften die einzelnen Elemente und Ziele durchaus bekannt sein, aber eben nicht im Zusammenhang mit der politischen Strategie. (Mehr zu deren Inhalten lesen Sie im nachfolgenden Beitrag von A. Pingel/U. Wisser in diesem Heft ab Seite 11.)

Die Zielgruppe: Benachteiligte Jugendliche erfahren Europa

Setzt man voraus, dass alle jungen Menschen einen gleichberechtigten Zugang zu den Ressourcen und Strukturen einer gemeinsamen europäischen Lebenswelt haben sollen, muss eine europäisierte Jugendsozialarbeit letztendlich das Ziel verfolgen, vor allem ihrer originären Zielgruppe, den benachteiligten Jugendlichen, mehr europäische Erfahrungen zu ermöglichen: sei es in ihrer wirkungsvollsten Form, der grenzüberschreitenden Mobilitätserfahrung; oder darüber hinaus mittels der vielen möglichen Ansätze und Angebote, die der Jugendsozialarbeit im praktischen Alltag vor Ort zur Verfügung stehen. Auch die Inanspruchnahme europäischer Förderprogramme oder die Ermöglichung niederschwelliger Bildungsangebote zu europäischen Themen können Bausteine einer teilhabeorientierten, europabezogenen Jugendsozialarbeit sein.

Jugendsozialarbeit im europäischen Kontext hat aber nicht nur die in Deutschland aufgewachsenen jungen Menschen im Blick. Die europäische Dimension zeigt sich auch in der Arbeit mit und für junge Menschen, die aus oder über Europa nach Deutschland gekommen sind und damit bereits eine existenzielle und oft leidvolle Mobilitätserfahrungen gemacht haben. Dies gilt sowohl für junge Menschen aus dem europäischen Ausland, die in Deutschland eine Berufsausbildung aufnehmen wollen und eine entsprechende Vorbereitung und Begleitung benötigen, als auch – das ist ebenfalls eine europäische Dimension – für die professionelle Unterstützung und Förderung junger Flüchtlinge, die von den Rändern Europas nach Deutschland gekommen sind.

Die entscheidenden Ebenen einer Jugendsozialarbeit mit europäischer Dimension: Grenzüberschreitende Mobilitätsangebote

Ein Schlüssel, mit dem benachteiligte Jugendliche Europa erfahren können, ist die Ermöglichung grenzüberschreitender bzw. transnationaler Mobilitätserfahrungen. Wie viele Untersuchungen bestätigen und wie vor allem die Berichte von Sozialarbeitenden belegen, die solche Angebote organisieren, erzielen insbesondere benachteiligte Jugendliche nach einem Auslandsaufenthalt in erhöhtem Maße einen persönlichen Kompetenzgewinn. Man spricht in diesem Zusammenhang bisweilen von regelrechten „Kompetenzsprüngen“. Gerade im traditionellen Feld der Jugendsozialarbeit, der Jugendberufshilfe, haben sich Praktika im Ausland zu einem sehr wirkungsvollen Ansatz entwickelt, um Jugendlichen mit Schwierigkeiten im Berufswahlprozess eine Orientierung zu geben und ihnen in relativ kurzer Zeit wichtige soziale Kompetenzen zu vermitteln. Es muss deshalb mehr zum selbstverständlichen Auftrag von Jugendsozialarbeit gehören, Teilnahmehindernisse abzubauen, um dadurch mehr Chancengleichheit für junge Menschen herzustellen. So kann Jugendsozialarbeit darauf hinarbeiten, dass benachteiligte Jugendliche bei der Teilnahme an transnationalen Mobilitätserfahrungen nicht mehr unterrepräsentiert sind.

> *Ein Schlüssel ist die Ermöglichung transnationaler Mobilitätserfahrungen.*

Die Bedeutung der Fachkräfte

Es sind die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in der Jugendsozialarbeit, die im Rahmen ihrer pädagogischen Arbeit eine persönliche Beziehung zu den Jugendlichen aufbauen und damit zu einer der

Instanzen werden, die auf Zeit und innerhalb der institutionellen Gegebenheiten direkt auf die Entwicklung und Förderung der Jugendlichen Einfluss nehmen. Will man also benachteiligte Jugendliche für europäische Maßnahmen begeistern, muss man zunächst die sie betreuenden Fachkräfte für Europa begeistern. Die Bereitschaft von Sozialarbeitenden, selbst an internationalen Austauschprogrammen teilzunehmen, wirkt sich positiv auf die Teilnahmebereitschaft der Jugendlichen aus. Wie steht es aber um die „internationale Mobilität" der Sozialarbeitenden? Während innerhalb der Ausbildung internationale Austauschprogramme relativ weitverbreitet sind, haben diese später in der Praxis der Sozialarbeitenden kaum noch Bedeutung. Der internationale bzw. grenzüberschreitende Fachkräfteaustausch – oder, wie es in der EU-Jugendstrategie formuliert wurde: die „europäische Mobilität von Fachkräften verbunden mit deren Qualifizierung für europabezogene Arbeit" – ist die geeignete Maßnahme, um Fachkräfte und Organisationen international zu „mobilisieren".

Die Trägerebene – Europäische Dimension als Organisationsmerkmal

Nicht selten ist die Planung und Umsetzung europäischer, grenzüberschreitender Maßnahmen vom Interesse und der „Lust" einzelner Mitarbeitender abhängig und wird nicht als eigentliche Aufgabe des Trägers gesehen. Transnationale Maßnahmen kämpfen immer noch mit dem Bild der „Freizeitmaßnahme" und gelten als „Sahnehäubchen" von Angeboten, die als Ausnahme umgesetzt oder genehmigt werden, wenn es der Arbeitsalltag erlaubt. Der Wille oder das Ziel, europäisch bzw. transnational zu arbeiten, muss aber vom Träger bzw. der Organisation auf allen Ebenen mitgetragen und forciert werden. Die Mitarbeitenden einer Einrichtung werden zum europäischen Arbeiten motiviert, qualifiziert und treffen auf förderliche Bedingungen. Im Idealfall wird europäisches Arbeiten zur Querschnittsaufgabe innerhalb der Organisationsstruktur und gilt als Qualitätsmerkmal. Denn die europäische Dimension ist ein herausragendes Merkmal moderner und offener Organisationsformen und steht für eine diversitäre, interkulturell offene und inklusiv ausgerichtete Organisationskultur.

> *Gegen das Bild als „Freizeitmaßnahme" und „Sahnehäubchen".*

Internationale Netzwerke

Europäisch dimensionierte Jugendsozialarbeit braucht Partnerorganisationen auf der nationalen Ebene und insbesondere auf europäischer Ebene. Das Gelingen von transnationalen Projekten hängt entscheidend von der guten Kooperation mit den Partnerorganisationen in den jeweiligen Ländern ab. Ein großer Vorteil ist, wenn ein Träger auf bewährte und gewachsene europäische Netzwerkstrukturen zurückgrei-

fen kann bzw. Teil solcher beständigen Netzwerke ist. Im Feld der Jugendsozialarbeit gibt es nur wenige originär europäische Netzwerke. Das YES-Forum, ein Zusammenschluss von 34 Organisationen der Jugend(sozial)arbeit aus 18 europäischen Ländern, ist da beispielgebend (siehe auch S. 19ff).

Förderprogramme

Wirkungsvolle Jugendsozialarbeit benötigt finanzielle Ressourcen. Die Arbeit mit und für benachteiligte Jugendliche ist zeit- und personalintensiv. Die EU unterhält eine komplexe Förderprogrammlandschaft (siehe auch die Förderprogrammübersicht ab S. 42), die es der Jugendsozialarbeit ermöglicht, erhebliche finanzielle Unterstützung zu generieren. Die Strukturförderprogramme, insbesondere der Europäische Sozialfonds ESF, sind für die Jugendsozialarbeit zu einer wichtigen Kofinanzierungsressource geworden. Das ESF-Bundesprogramm „Integration durch Austausch IdA“ finanziert explizit transnationale Projekte für junge Menschen, die im Hartz IV-Bezug leben. Transnationale Projekte und Maßnahmen werden ferner durch mehrere europäische Programme gefördert. Für die Jugendsozialarbeit ist hierbei der Programmteil „JUGEND IN AKTION“ innerhalb des EU-Progammes „Erasmus+ – Programm für Bildung, Jugend und Sport“ die primäre Förderquelle. „JUGEND IN AKTION“ ist mittlerweile nicht nur dasjenige transnationale Programm, das die Inklusion benachteiligter Jugendlicher in den Fokus genommen hat; es ermöglicht auch die Finanzierung der oben erwähnten internationalen Fachkräftemobilität. Nicht unterschätzt werden darf innerhalb von „Erasmus+“ der Programmteil „Berufliche Bildung“, eher bekannt unter dem Namen „Leonardo“, denn dieser finanziert u. a. berufliche Praktika im europäischen Ausland. All diesen Programmen sind allerdings die komplexe und aufwendige Antragstellung und die chronische Unterfinanzierung gemein. Es gilt nicht nur, die Zugänglichkeit der Förderprogramme für benachteiligte Jugendliche zu verbessern; es muss zukünftig auch einen vereinfachten und weniger bürokratischen Zugang für die Träger geben – vor allem für kleinere Organisationen (auch Jugendorganisationen) oder Initiativen.

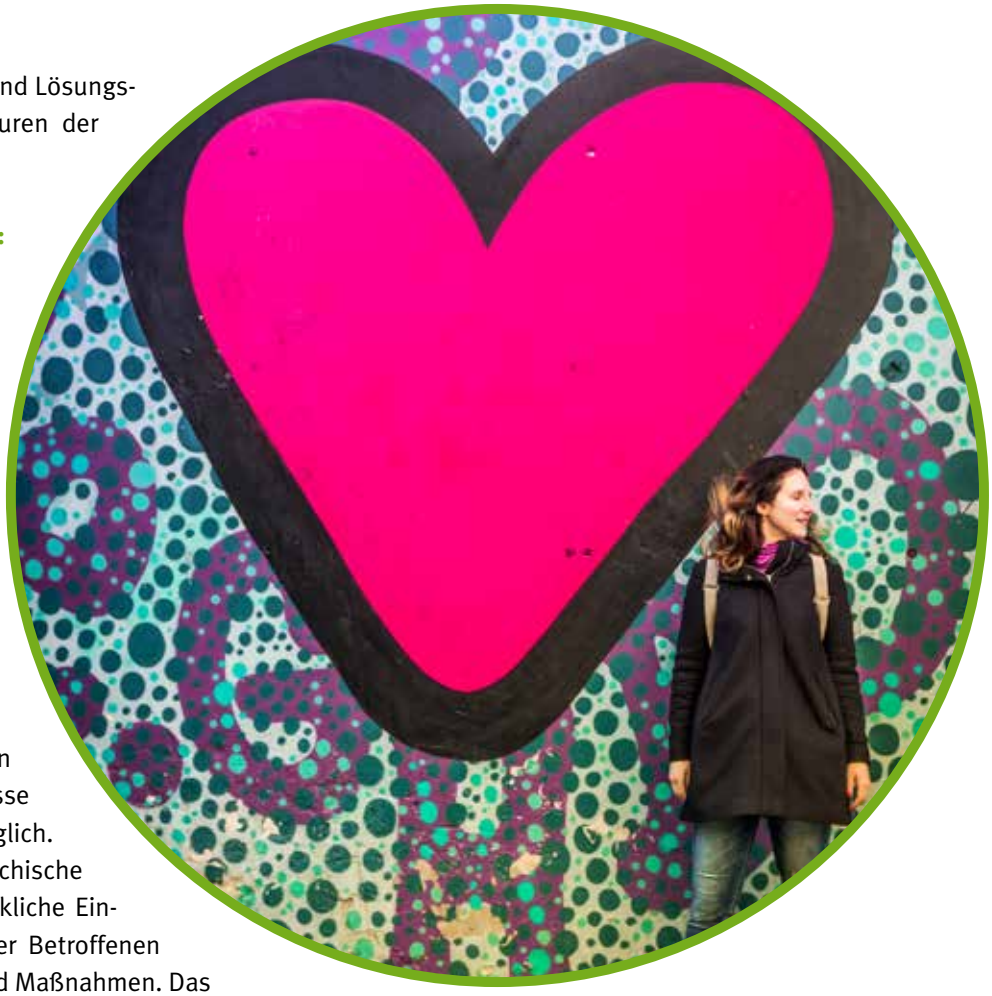
> *Komplexe und aufwendige Antragstellung, chronische Unterfinanzierung.*

Non-formale Bildung

Europa ist ein ideales Lernfeld für junge Menschen. Transnationale Mobilitätsmaßnahmen bergen eine unglaubliche Vielfalt an non-formalen Lernmöglichkeiten. Jugend(sozial)arbeit ist geradezu prädestiniert, mit den ihr eigenen Kompetenzen und Möglichkeiten im non-formalen Bildungsbereich jungen Menschen das Lernfeld Europa zu erschließen; sei es vor Ort in den Maßnahmen oder eben grenzüberschreitend im europäischen Ausland. Transnationale Mobilitätsmaßnahmen sind meistens mit Begegnung und Austausch zwischen Jugendlichen aus verschiedenen Ländern verknüpft. Es muss hier nicht weiter beschrieben werden, dass die Chancen und Erfolge des interkulturellen Lernens bei internationaler Begegnung am größten sind. Diese positiven Effekte sind allerdings bei der Arbeit mit „schwierigen“ und mobilitätsunerfahrenen Jugendlichen nur zu erzielen, wenn eine intensive Vorbereitung und Begleitung durch die Jugendsozialarbeit gewährleistet ist.

Aber nicht nur die Jugendlichen lernen durch die europäischen Maßnahmen. Die praktische Beteiligung von Sozialarbeitenden an der Umsetzung von transnationalen Maßnahmen und Projekten ist immer auch eine Qualifizierungsmaßnahme, denn in der „Fremde“ kommt man gar nicht umhin, sich Wissen und

Kompetenzen über neue Arbeits- und Lösungsansätze oder Organisationsstrukturen der Sozialen Arbeit anzueignen.



Beteiligung statt Benachteiligung: Partizipationschancen, Europa und JSA

Birgt die europäische Dimension in der Jugendsozialarbeit auch die Chance auf verstärkte Teilhabe für die teilnehmenden jungen Menschen? Insofern durch die Teilnahme die soziale oder berufliche Integration der Jugendlichen verbessert wird, geht damit, wie bei jedem Integrationsprozess, ein Zuwachs an sozialer Teilhabe einher. Ob die Jugendlichen wirklich stärker in (politische) Entscheidungsprozesse eingebunden werden, ist eher fraglich. Alleine die komplexe und hierarchische Förderstruktur verhindert eine wirkliche Einbeziehung und Mitbestimmung der Betroffenen in die Gestaltung von Projekten und Maßnahmen. Das letztes Jahr durch den zuständigen EU-Kommissar eigenmächtig eingeführte Europäische Solidaritätskorps ist ein unrühmliches Beispiel dafür, wie europäische Jugendpolitik an den jungen Menschen selbst wie auch an der ganzen Zivilgesellschaft vorbei angeordnet werden kann.

Jugendsozialarbeit im Kontext der Beteiligungsförderung hingegen wirkt eher im Kleinen, indem sie benachteiligten Jugendlichen mit den ihr eigenen professionellen Möglichkeiten zu vermitteln versucht, wie z. B. politische Prozesse innerhalb der EU oder in den Ländern und Kommunen der Bundesrepublik funktionieren. Es geht darum, ein einfaches Verständnis für Grundwerte zu schaffen und dafür zu sorgen, dass die Jugendlichen gehört und gefragt werden, was sie denn eigentlich wollen und welche Wünsche sie haben. Die von der EU-Jugendstrategie abgeleitete nationale Strategie der „Jugendgerechten Gesellschaft“ weist in die richtige Richtung. Jugendsozialarbeit hat auch hier ihre besten Chancen, als eine kompetente Mittlerin aufzutreten, die mit adäquaten Methoden Brücken zwischen der „fernen EU“ und den begleiteten Jugendlichen baut.

> *Die Strategie der „Jugendgerechten Gesellschaft“ weist in die richtige Richtung.*

Jugendsozialarbeit stärkt Europa

Europa offeriert in vielerlei Hinsicht Chancen und Ressourcen für eine wirksame Jugendsozialarbeit. Umgekehrt stellt sich die Frage, was die Jugendsozialarbeit für Europa, für die EU und für die Verbreitung des europäischen Wertekanons anzubieten hat. Die „europäische Krise“ zeigt deutlich, dass immer größer werdende Teile der Bevölkerung Europas nicht mehr oder immer weniger für die Werte, die Ziele und die Erfolge der Staatengemeinschaft zu begeistern sind. Der europäischen Politik und deren Institutionen fehlt es an Zugängen und Zugangsmöglichkeiten. Dies trifft noch mehr auf junge Menschen zu – und da

wiederum auf junge Menschen, die sozialen Benachteiligungen ausgesetzt sind.
Die institutionalisierte Jugendsozialarbeit hingegen hat einen direkten Zugang zu den jungen Menschen. Jugendsozialarbeit kann auch hier über ihre unmittelbare professionelle Beziehung zur Zielgruppe als Mittlerin auftreten. In den Einrichtungen und in den einzelnen Angeboten und Projekten der Jugendsozialarbeit besteht die herausragende Chance, europäische Erfahrungen und Werte, Errungenschaften und Vertrauen zu den europäischen Institutionen anzuregen und weiterzugeben. „Wir brauchen Sie…“, so der eindeutig an die Jugendsozialarbeit gerichtete Appell des zuständigen Vertreters der EU-Kommission für die Umsetzung von Jugendveranstaltungen an Soziarbeitende anlässlich eines Treffens in Brüssel zwischen Jugendlichen, Fachkräften der Jugendsozialarbeit und der EU-Administration.

Europäische Solidarität durch Jugendsozialarbeit

Die Europäische Dimension – oder besser: Dimensionen entfalten ihre Wirkung meist „im Kleinen“, in der unmittelbaren Praxis sozialer Arbeit vor Ort in den Diensten und Einrichtungen. Dennoch ist nicht zu vergessen, dass Jugendsozialarbeit, insbesondere wenn sie von christlichen Werten geprägt ist, eine den unmittelbar praktischen und nationalen Kontext übergreifende Aufgabe oder sogar Verpflichtung besitzt. Die Situation junger Menschen in jenen Ländern Europas, die ökonomisch und sozial abgehängt sind, darf nicht ausgeblendet werden. Jugendsozialarbeit in einem der reichsten Länder Europas organisieren und umsetzen zu können, ist Vorteil und Privileg. Mit Einrichtungen und Jugendlichen aus benachteiligten Ländern zusammenzuarbeiten – also mit jenen Jugendlichen, die aus diesen Ländern meist aus Not zu uns kommen –, sie zu unterstützen und zu fördern, ist auch ein Stück praktische Solidarität, die über die Grenzen der eigenen Organisation und den nationalen Tellerrand hinausgeht.

Grenzüberschreitende Mobilität in Europa für alle ermöglichen

Von Andrea Pingel und Ulrike Wisser

Ulrike Wisser ist Projektkoordinatorin in der Servicestelle zur Umsetzung der EU-Jugendstrategie in Deutschland bei JUGEND für Europa und arbeitet seit Jahren an der Schnittstelle zwischen europäischer Sozial- und Jugendpolitik und fachlichen Fragen der Kinder- und Jugendhilfe. Andrea Pingel ist seit Juni 2017 ihre Kollegin; zuvor war sie u. a. für den Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit und das Deutsche Jugendinstitut als Referentin tätig. Für ASPEKTE beschreiben die Autorinnen ihre Erfahrungen mit der EU-Jugendstrategie und definieren die Herausforderungen für eine Fortführung der Strategie nach 2018.

Mit Blick auf die Förderung der europäischen Bürgerschaft, die Entwicklung einer grenz- und kulturübergreifenden europäischen Zivilgesellschaft und die Öffnung der europäischen Arbeitsmärkte betont die EU-Politik die Notwendigkeit der räumlichen Mobilität junger Menschen. Mobilitätsangebote in unterschiedlichen Lern-, Bildungs- und Arbeitszusammenhängen sind wesentliche Elemente des informellen Lernens, das Flexibilität und Offenheit fördert, indem es jungen Menschen ein Feld für transnationale Erfahrungen im Kontext sinnhafter Qualifizierungs- und Beschäftigungsangebote zur Verfügung stellt. Das gewünschte Ergebnis ist ein Zuwachs an Mobilität der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, was wiederum als eine Schlüsselvoraussetzung für das Funktionieren des Binnenmarkts in Europa gilt.
Jungen Menschen grenzüberschreitende Mobilität zu ermöglichen, heißt aber aus jugendpolitischer Sicht auch, ihnen Europa zu eröffnen und es erlebbar bzw. erfahrbar zu machen. Eine Vielzahl von Studien und Erfahrungsberichten verdeutlicht, dass die Erfahrung des Aufenthalts in einem anderen EU-Land – sei es durch eine Jugendbegegnung, einen Freiwilligendienst, ein Praktikum oder ein Studium – eine persönliche und gesellschaftliche Bereicherung darstellt. Zentrale Ergebnisse fasst hier u. a. der aktuelle Evaluationsbericht für „JUGEND IN AKTION“ im Erasmus+-Programm*1) gut zusammen: Grenzüberschreitende Mobilität trägt zur Identitätsentwicklung junger Menschen bei, sie fördert das Verständnis für die Vielfalt von Kulturen und Sprachen in einer europäischen Zivilgesellschaft. Gleichzeitig fördert sie Integration und Beschäftigungsfähigkeit. Mobilitätsprojekte tragen z. B. dazu bei, dass sich Teilnehmende intensiv mit ihrer weiteren Ausbildung und beruflichen Situation befassen und dafür den „Mehrwert“ ihrer eigenen Erfahrungen und die Vorteile grenzüberschreitender Mobilität nutzen wollen. Europäische Mobilität erhöht also berufliche Chancen und vermittelt gleichzeitig lebensnah die gemeinsamen Werte der EU.

> *Europäische Mobilität erhöht berufliche Chancen und vermittelt lebensnah die gemeinsamen Werte der EU.*

Grenzüberschreitende Mobilität – in Verantwortung der EU und ihrer Mitgliedstaaten – allen jungen Menschen zu ermöglichen, insbesondere auch den sozial- und bildungsbenachteiligten jungen Menschen, ist also eine Frage der Chancengleichheit und der sozialen Gerechtigkeit.
Mit der jüngst vorgelegten Europäischen Säule sozialer Rechte formuliert die Europäische Kommission den Grundsatz dieser Chancengleichheit: „Jede Person hat das Recht auf allgemeine und berufliche Bildung und lebenslanges Lernen von hoher Qualität und in inklusiver Form, damit sie Kompetenzen bewahren und erwerben kann, die es ihr ermöglichen, vollständig am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und Übergänge auf dem Arbeitsmarkt erfolgreich zu bewältigen“. Junge Menschen haben demnach ein Recht auf Teilhabe und einen besonderen Anspruch auf Unterstützung im Übergang ins Berufs- und Erwachse-

**1) IKAB e.V. im Auftrag des BMFSFJ und JUGEND für Europa (Hg.): Zwischenevaluierung des Programms ERASMUS+, Sektorspezifischer Evaluationsbericht für JUGEND IN AKTION im Erasmus+-Programm, Bonn, 2017*

nenleben. Die Ausweitung von Mobilitätsmöglichkeiten, auch ihre größere Zugänglichkeit und Verbreitung, sind demnach ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu mehr Bildungs- und Befähigungsgerechtigkeit für alle jungen Menschen. Denn Mobilitätsbereitschaft und Mobilitätsmöglichkeiten bestimmen mehr und mehr die Zukunftschancen junger Menschen in Europa. Wer jung und mobil ist, hat gute berufliche und persönliche Perspektiven in Europa. Und die anderen?

Die EU-Jugendstrategie auf dem Prüfstand

Grenzüberschreitende Mobilität wird von zentralen Akteuren der Jugendhilfe als wichtiger Aspekt für die gesellschaftliche Teilhabe angesehen. Denn die Praxis zeigt eine wachsende Kluft zwischen denjenigen, die gut ausgebildet die Chancen Europas nutzen und schätzen, und den jungen Menschen aus bildungsfernen Schichten und/oder mit Migrationshintergrund, die sich zunehmend abgehängt fühlen und wenig Bezug zu Europa haben. Sie haben keine Gelegenheit, sich im internationalen Kontext zu bewegen und die Vorteile der europäischen Integration für ihre persönliche Entwicklung sowie für Ausbildung und Beruf zu nutzen. Die Anforderung einer grenzübergreifenden Mobilität kann also durchaus Benachteiligung vergrößern. Dies ist ein Grund, warum in den letzten Jahren mit einer Reihe von Projekten und Programmen versucht wird, die Beteiligung von mobilitätsbenachteiligten Zielgruppen an europäischen Austausch- und Begegnungsprojekten zu stärken. Damit grenzüberschreitende Mobilität auch denjenigen Jugendlichen zugutekommt, die ganz besonders auf sie angewiesen wären, um ihre Chancen in der Arbeitswelt zu verbessern, muss sie gezielt als Lernfeld eröffnet, gestaltet und verstanden werden. In diesem Fall kann sie für benachteiligte Jugendliche im Übergangsfeld Schule-Arbeitswelt einen informellen Lernort darstellen, in dem europäische Erfahrungen wichtige Bildungsimpulse und Kompetenzen mit sich bringen*2).

Die Mitgliedstaaten der EU haben sich bereits im Jahr 2009 auf die jugendpolitischen Ziele verständigt, mehr Möglichkeiten und mehr Chancengleichheit für junge Menschen im Bildungswesen und auf dem Arbeitsmarkt zu schaffen. Gleichzeitig sollen das gesellschaftliche Engagement und die Teilhabe junger Menschen gefördert werden. Diese zentralen Anliegen der EU-Jugendstrategie für den Zeitraum von 2010 bis 2018 werden in den Mitgliedstaaten jeweils mit eigenen Schwerpunkten und Konzepten verfolgt. Die EU-Jugendberichte zu den Lebenslagen junger Menschen in Europa verdeutlichen eine größer werdende Kluft zwischen den Chancen junger Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen einerseits und den Bildungsbenachteiligten andererseits*3). So zeigt der 3. EU-Jugendbericht, dass die erste Gruppe eher von den Vorteilen Europas profitiert, sich an sozialen Online-Netzwerken beteiligt und in neuen politischen Partizipationsformen sowie in freiwilliger Arbeit engagiert. Jugendliche mit Migrationshintergrund, mit geringer Bildung oder gesundheitlichen Problemen dagegen gehören eher zur Gruppe derjenigen, die weder in Arbeit noch in Bildungs- oder Ausbildungsmaßnahmen sind (NEETs). Jugendliche mit Migrationshintergrund sind z. B. von Arbeitslosigkeit zu fast 50 Prozent häufiger betroffen als andere junge Menschen. Dies hat Auswirkungen auf das soziale und politische Leben, bestätigt der Bericht. Denn diese Jugendlichen finden es auch schwierig, ihren po-

**2) Vgl. dazu Pingel, Andrea und Steimle, Hans-E.: Jugendsozialarbeit macht mobilplus – Wie Jugendsozialarbeit grenzüberschreitende Mobilität junger Menschen ermöglicht; in: IJAB (Hg.): Forum Jugendarbeit international 2013-2015, Bonn 2015, S. 77-99*

**3) Die EU- Jugendberichte sind zu finden unter https://ec.europa.eu/youth/policy/implementation/report_de*

litischen Willen zu artikulieren. Und je weniger sie gebildet sind, desto weniger gehen sie wählen oder beteiligen sich an Freiwilligen- oder Kulturaktivitäten. Da ist es vor dem Hintergrund der übergreifenden Ziele zum Fortschritt Europas naheliegend, dass sich die Jugendpolitik der EU heute stärker der sozialen Inklusion, der Beteiligung am demokratischen und bürgerlichen Leben in Europa und dem gelingenden Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter für alle jungen Menschen verpflichtet. In den Maßnahmen, auf die sich die Europäische Kommission und die Mitgliedstaaten als Handlungsoptionen verständigt haben, soll die grenzüberschreitende Mobilität als Lern- und Entwicklungsort mitgedacht werden. Dazu gehören Angebote für junge Menschen, im Ausland zu arbeiten und sich weiterzubilden oder qualitativ hochwertige Praktika in einem EU-Land zu leisten, ebenso wie der Ausbau transnationaler Freiwilligentätigkeiten etc., insgesamt also die Förderung der Bildungsmobilität für alle jungen Menschen.

Hürden und Chancen für benachteiligte Jugendliche: Grenzüberschreitende Mobilität am Übergang

Die im Zusammenhang mit der Umsetzung der EU-Jugendstrategie (2010-2018) in Deutschland erstellte Expertise „Grenzüberschreitungen – Europäische Mobilitätsangebote für sozial benachteiligte junge Menschen“*4) fasst Erkenntnisse zu Chancen und Hürden bei grenzüberschreitenden Maßnahmen für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf zusammen. Für die von der „Servicestelle EU-Jugendstrategie“ von JUGEND für Europa erstellte Übersicht wurden Ergebnisse und Erfahrungen aus Projekten und Programmen systematisch aufbereitet. Dafür wurden Evaluationen, Dokumentationen und Berichte aus Programmen wie „JUGEND IN AKTION“, dem Deutsch-Französischen Jugendwerk, Leonardo da Vinci, dem Programm „IDA – Integration durch Austausch“ sowie Ergebnisse von Experten-Workshops im Rahmen der Jugendsozialarbeit ausgewertet. Der Blick lag dabei auf der europäischen und internationalen Jugendarbeit einerseits und grenzüberschreitenden Angeboten im Rahmen arbeitsmarktbezogener Angebote andererseits.

Alle Auswertungen kommen zu dem Schluss, dass sozial benachteiligten jungen Menschen durch die Teilnahme an grenzüberschreitenden Maßnahmen Erfahrungsräume und informelle Lernsituationen geöffnet werden, die ihnen aus ihrem Lebenskontext heraus sonst nicht zugänglich wären. Grenzüberschreitende Lernerfahrungen fördern die persönliche und soziale Entwicklung der jungen Menschen und vermitteln ihnen für das Erwachsenenwerden wichtige Haltungen und Kompetenzen. Sie sind geeignet, soziale Benachteiligungen auszugleichen und berufliche Chancen zu verbessern. In diesem Sinne realisieren grenzüberschreitende Angebote den Auftrag des § 1 SGB VIII: „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“. Grenzüberschreitende Angebote sollten darum verstärkt Eingang in die Angebote nach § 13 SGB VIII, also der Jugendsozialarbeit finden.

Die dokumentierten positiven Wirkungen von grenzüberschreitenden Maßnahmen sind allerdings voraussetzungsvoll. Wichtig ist, dass sie konzeptionell und pädagogisch auf die besonderen persönlichen und sozialen Lebenslagen und Lernvoraussetzungen der Zielgruppe ausgerichtet sind. Die Schritte von

**4) Brandtner, Hans und Wisser, Ulrike: Europäische Mobilitätsangebote für sozial benachteiligte junge Menschen = JUGEND für Europa (Hg.): special Band 9., Bonn 2016*

der gezielten Gewinnung von Teilnehmenden über die Vorbereitung, Durchführung, Begleitung und Auswertung der Maßnahmen bis hin zu einem individuellen Follow-up müssen systematisch miteinander verbunden werden. Insgesamt ergibt sich in der Zusammenschau der unterschiedlichen Ansätze ein Set von Strategien, Maßnahmen und Instrumenten, die vielfältige Anregungen für Konzeptentwicklung und Projektrealisierung zur Verfügung stellen. Dazu zählen auch Modellprojekte und Beispiele guter Praxis, die zeigen, wie grenzüberschreitende Mobilität für sozial benachteiligte junge Menschen praktisch umgesetzt werden kann. Die Expertise verdeutlicht, dass es in fachlicher Hinsicht in erster Linie kein Erkenntnis- sondern ein Umsetzungsdefizit gibt.

> *In fachlicher Hinsicht gibt es in erster Linie kein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsdefizit.*

Mobilitätsförderung als Auftrag und Aufgabe der Jugendsozialarbeit?!

Die zentralen Schwierigkeiten für die Realisierung grenzüberschreitender Angebote für sozial benachteiligte junge Menschen liegen offensichtlich vor allem in organisationsbezogenen und strukturellen Fragen:

- So sind Organisationen der Jugendhilfe nur wenig bis gar nicht auf eine europäische und internationale Öffnung ihrer Angebote ausgerichtet.
- Die Fachkräfte der Jugendhilfe sind in der Regel für diese Ausweitung ihrer Aufgabenfelder nicht ausreichend qualifiziert.
- Auch fehlen oft stabile Arbeitsbeziehungen von Trägern zu europäischen und internationalen Partnerorganisationen.
- Dazu kommt, dass der Wert grenzübergreifender Angebote für die Persönlichkeitsentwicklung weder bei den Organisationen und Fachkräften der Jugendhilfe noch bei den Partnern und im jugend- und kommunalpolitischen Umfeld anerkannt wird.
- Förderprogramme sind entweder nicht auf grenzüberschreitende Aktivitäten ausgerichtet oder sie berücksichtigen nicht die besonderen Anforderungen der Projektgestaltung für sozial benachteiligte junge Menschen.

Auch die unterschiedlichen Handlungslogiken und Arbeitsfelder, in denen sich die Jugendsozialarbeit

rechtskreisübergreifend bewegt, werden als hinderlich für Auslandsmaßnahmen wahrgenommen. Grenzüberschreitende Angebote in der Arbeitsmarktpolitik sind nur schwierig mit Angeboten der Jugendhilfe zu verknüpfen und andersherum. Auch die sehr unterschiedlichen Zielsetzungen – einerseits Integration in den Arbeitsmarkt, andererseits Persönlichkeitsentwicklung – sind offenbar nicht leicht zu vereinbaren. Außerdem schränken rechtliche Vorgaben oft den Kreis der Teilnehmenden ein, zum Beispiel, wenn Programme nur auf SGB-II-Empfängerinnen und -empfänger zielen.

Um grenzüberschreitende Maßnahmen in der Jugendsozialarbeit breiter zu verankern, weil diese eine bedeutende Wirkung für die Jugendlichen und für die Qualität der Jugendsozialarbeit haben, müssten die Verantwortlichen in der Jugendhilfe – die freien und öffentlichen Träger, die Organisationen und Akteure – noch stärker darin unterstützt werden, sich europäisch oder international auszurichten.

Diesen Schwerpunkt haben Bund und Länder bei der Umsetzung der EU-Jugendstrategie aufgegriffen. Für die soziale und berufliche Integration sozial benachteiligter junger Menschen soll das Potenzial europäischer Mobilitätsangebote besser genutzt werden. Die Bund-Länder-AG will den Ausbau von Angeboten zur transnationalen Mobilität als Lernfeld für sozial benachteiligte junge Menschen sowie für Fachkräfte insbesondere in den Angeboten der Jugendsozialarbeit anregen und als Impuls für die Qualifizierung dieser Angebote am Übergang Schule-Ausbildung-Beruf nutzen. Sie geht im Themenkorridor „Soziale Integration und gelingende Übergänge in die Arbeitswelt“ dabei von der These aus, dass grenzüberschreitende Lernerfahrungen ein wichtiges Element der Förderung der Integration sozial benachteiligter junger Menschen in das Regelsystem von Schule, Ausbildung und Beruf darstellen können.

> *Träger und Fachkräfte brauchen Unterstützung bei Projektentwicklung, Antragsstellung, Suche nach Partnern und Aufnahmeorganisationen etc.*

Das Arbeitsprogramm der Bund-Länder-AG zur Umsetzung der EU-Jugendstrategie sieht die Stärkung der Fachlichkeit bei der Förderung von europäischen Mobilitätsangeboten für benachteiligte junge Menschen in Programmen und Konzepten der Jugendsozialarbeit vor. Dabei soll insbesondere die Praxis der kommunalen Ebene berücksichtigt werden.

Ausgehend von der genannten Expertise hat die Bund-Länder-AG verschiedene Anknüpfungspunkte für die Weiterarbeit identifiziert, so dass Hindernisse bei der Durchführung von grenzüberschreitenden Angeboten zukünftig abgebaut werden. Die passgenaue und aktivierende „Information und Beratung“ für Träger der Jugendsozialarbeit zu grenzüberschreitender Mobilität ist einer dieser Anknüpfungspunkte. In Kürze erscheint eine erste „Orientierungshilfe“, die Anforderungen für Beratungs- und Informationsangebote für die Jugendsozialarbeit benennen wird. Denn damit es Trägern und Fachkräften der Jugendhilfe – auch unter oft widrigen Bedingungen – gelingt, solche anspruchsvollen Angebote zu realisieren, brau-

chen sie in der Regel eine Unterstützung. Dabei geht es nicht nur um aktuelle Informationen zu Programmen und Fördermöglichkeiten, sondern häufig auch um Hilfe bei der Projektentwicklung, bei der Antragsstellung, bei der Suche nach Partnern und Aufnahmeorganisationen etc.

Mit Qualitätsmerkmalen sollen Anregung für die Entwicklung solcher Informations- und Unterstützungsstellen gerade auf kommunaler Ebene geboten werden. Auch wird skizziert, inwieweit die Bundesländer dazu beitragen können, Angebote der internationalen Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit zu verankern und zu unterstützen. Insgesamt will die Orientierungshilfe die Arbeit von öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe befördern und stärken, die unterstützende Angebote für Organisationen und Projekte der Jugendsozialarbeit und weiterer Akteure im Übergangsfeld auf unterschiedlichen Ebenen grenzüberschreitend initiieren, vorhalten oder fördern. Sie richtet sich neben den politisch Verantwortlichen aus der öffentlichen Jugendhilfe auch direkt an freie Träger, Organisationen und Fachkräfte, die „grenzüberschreitende“ Angebote planen und umsetzen. Sie soll zur Qualifizierung der pädagogischen und organisatorischen Arbeit beitragen, die eine gute Information und Beratung von Trägern – und so schließlich auch von jungen Menschen – im Übergangsfeld benötigt.

Die Sensibilisierung für eine rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit vor Ort zum Ausbau von Mobilitätsangeboten für sozial benachteiligte Jugendliche im Übergangsfeld Schule-Beruf ist ein weiteres Thema, zu dem eine Orientierungshilfe erarbeitet wird. Hierzu werden gemeinsam mit der „AG International zum Beruf“ regionale Veranstaltungen in Form von Werkstattgesprächen durchgeführt, in der möglichst alle Akteure und Ebenen, etwa aus den Rechtskreisen SGB VIII, III und II, aber auch Betriebe und Kammern zusammenkommen. Im Dezember wird das vorerst letzte Gespräch in Stuttgart stattfinden.

Fachkräftesensibilisierung und zielgruppenorientierte Förderpolitik sind weitere Fragestellungen, zu der die Bund-Länder-Arbeitsgruppe im Jahr 2018 Orientierungshilfen für die Fachöffentlichkeit erarbeiten will.

Ausblick: Kommt eine neue europäische Jugendstrategie?

Aktuell gilt die EU-Jugendstrategie und somit auch ihre nationale Umsetzung noch bis Ende 2018, die Vorbereitungen zur Erarbeitung einer nächsten Phase haben in der Europäischen Kommission und teilweise in den Mitgliedstaaten begonnen. Der Jugendministerrat der EU hat sich in seiner Sitzung am 22. Mai 2017 in Brüssel erstmals in Form einer politischen Erklärung zu einem gemeinsamen Grundverständnis geäußert. Die Vermittlung der gemeinsamen Werte der EU wie auch die Stärkung der europäischen Identität junger Menschen soll ein zentrales Anliegen der neuen Strategie sein. Die im Rat vertretenen EU-Staaten sehen es als ihre Aufgabe an, das Vertrauen der Jugend in das europäische Projekt wieder zu stärken: Dies geschieht über die Förderung von Beteiligung und ehrenamtlichem Engagement und die Ermöglichung grenzüberschreitender Mobilität für alle jungen Menschen in Europa. Dementsprechend hoch ist der poli-

tische Stellenwert einer wirksamen jugendpolitischen Zusammenarbeit in Europa. Die Aufgabe der europäischen Jugendpolitik wird darin bestehen, zukünftig frühzeitig, unmittelbar und stärker als zuvor jeder Generation junger Menschen die Möglichkeit zu geben, Europa mitzugestalten, „mobil“ zu erleben und sich als europäische Bürgerin oder Bürger zu engagieren. Dies kann nur bedeuten, dass auch weiterhin der Teilhabe und grenzüberschreitenden Mobilität aller jungen Menschen – und insbesondere der Jugendlichen, die sonst von Ausgrenzung bedroht sind – Priorität eingeräumt wird.

Noch lässt sich nicht sagen, wie genau diese politischen Schwerpunkte in die neue Strategie einfließen, und wie diese dann auch in Deutschland ab 2019 umgesetzt werden wird. In jedem Fall sollen Jugend(sozial)arbeit sowie nicht-formales und informelles Lernen auch weiterhin die zentralen Handlungsfelder der zukünftigen EU-Jugendstrategie darstellen, denn dort liegen Verantwortung und Zuständigkeit der meisten nationalen Jugendministerien und damit auch die größten Handlungsmöglichkeiten. Darüber hinaus soll möglichst sowohl in den Mitgliedsstaaten als auch auf der europäischen Ebene eine sektorenübergreifende Jugendpolitik ausgebaut werden. Die gemeinsame handlungsleitende Frage für ein solches Agieren wäre, welche Kompetenzen und Werte junge Menschen für ein erfülltes und eigenständiges Leben benötigen. An der Förderung einer möglichst umfassenden Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten – also auch den zentralen Anliegen der Jugendhilfe und der Jugendsozialarbeit – besteht demnach ein großes gemeinsames Interesse in Europa.

Weiterhin sind zu viele junge Menschen von dem zunehmend deregulierten Arbeitsmarkt, von prekärer Beschäftigung und von Arbeitslosigkeit besonders stark betroffen.

Es stellt die europäische wie die Jugendpolitik in den Mitgliedstaaten vor die noch weitestgehend ungelöste Aufgabe, jugendpolitisch auch ressort- und sektorenübergreifend zu agieren und die Lebenswelten junger Menschen, ihre Bildung, Ausbildung und Beschäftigung tatsächlich zu verbessern. Auch die überwiegend positiven Erfahrungen mit der EU-Jugendstrategie seit 2010 können nicht darüber hinwegtäuschen, dass weiterhin viel zu viele (und insbesondere) junge Menschen in Europa von dem zunehmend deregulierten Arbeitsmarkt, von prekärer Beschäftigung und von Arbeitslosigkeit besonders stark betroffen sind und sich ihre Situation, trotz guter wirtschaftlicher und konjunktureller Entwicklung in Europa in den letzten Jahren nicht nennenswert verbessert hat.

Jugendsozialarbeit macht mobil

Gegenseitiges Lernen im Jugend- und Fachkräfteaustausch

Von Michael Fähndrich

Michael Fähndrich ist Gymnasiallehrer, Diplompädagoge und systemischer Coach/Therapeut (SG) und hat als Lehrer in England sowie als Schulsozialarbeiter und Förderlehrer in Sizilien gearbeitet. Seit 1996 ist er Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit (BAG EJSA). 2002 war er Mitbegründer des internationalen Netzwerkes YES-Forum, dessen Vorstand er bis 2012 angehörte. Außerdem ist er Mitglied im deutsch-türkischen Fachausschuss des BMFSFJ. Für ASPEKTE schildert Michael Fähndrich seine Erfahrungen bei der Pionierarbeit in internationalen Strukturen und erklärt, warum das „Mitdenken" der europäischen Dimension der Jugendsozialarbeit die Teilhabechancen junger Menschen massiv erhöht.

Als im Jahr 2002 der europäische Dachverband für die Jugendsozialarbeit in Europa gegründet wurde, das YES-FORUM, wusste noch niemand so genau, welche Entwicklung die Jugendsozialarbeit in Europa nehmen würde; ob es in den verschiedenen Ländern der Union interessante Arbeitsansätze gäbe, die auszutauschen sich lohnen würde. Wir vermuteten damals, dass es hilfreich sein könnte, und wir hofften, dass sich auch in „weniger gut finanzierten Strukturen" in anderen Ländern als Deutschland interessante Arbeitsansätze mit benachteiligten Jugendlichen entwickelt hatten. Nach nunmehr 15 Jahren haben sich unsere Erwartungen und Hoffnungen mehr als bestätigt.

Während wir als Verbände im Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit in Deutschland mit JIVE I („Jugendarbeit International – Vielfalt Erleben") Austausche mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund begannen und damit ein relativ neues Feld der Austauscharbeit erschlossen – z. B. Reisen mit Aussiedlerjugendlichen nach Kasachstan oder Russland oder mit türkischstämmigen Jugendlichen in die Türkei, also in die Heimatländer ihrer Eltern, haben sich in anderen EU-Ländern ganz andere Ansätze entwickelt oder weiter entwickelt.

> *Wichtig ist, dass die Führungsebene sich für internationale Erfahrungsaustausche einsetzt.*

Was geschieht nun derzeit in Deutschland im Bereich der internationalen Austausche in der Jugendsozialarbeit? Nachdem JIVE I, das von 2008 bis 2010 vom BMFSFJ gefördert wurde, abgeschlossen war, hat sich in diesem Programm der Blick der BAG Evangelische Jugendsozialarbeit von der Jugendmigrationsarbeit hin zu vielfältigen Aspekten des internationalen Austausches geweitet.

Die vier Organisationen der Jugendsozialarbeit – AWO, BAG ÖRT, IB und BAG EJSA – haben in JIVE II („Jugendsozialarbeit macht mobil" von 2012 bis 2013) vier unterschiedliche Themen bearbeitet: Der IB interessierte sich mehr für Formate und Methoden. Die BAG ÖRT setzte auf die Sensibilisierung der Entscheidungsträgerinnen und -träger; es ging darum, den Führungskräften deutlich zu machen, wie wichtig es in den Einrichtungen der Jugendsozialarbeit ist, dass die Führungsebene sich für internationale Erfahrungsaustausche einsetzt und sie für die tägliche Arbeit als wichtig einstuft, anstatt sie – wie oft gehört – als nettes „incentive" für die Mitarbeitenden zu betrachten und als „urlaubsähnliche Aktivitäten" zu

verstehen. Die AWO beschäftigte sich intensiv mit dem Kompetenzerwerb bei Jugendaustauschen und der Anerkennung von Kompetenzen. Die BAG EJSA erarbeitete ein Handbuch, einen Leitfaden für die Durchführung internationaler Fachkräfteaustausche. In den Workshops und Werkstätten, die zu diesem Zweck durchgeführt wurden, diskutierten Expertinnen und Experten neue Formate, trugen Erfahrungen zusammen und werteten Studien aus. In JIVE III (Mobil Plus, seit 2014) wurden die Erkenntnisse aus der zweiten Phase schließlich praktisch erprobt.

In allen drei Phasen von JIVE war das oberste Ziel, in neuen Formaten internationale Begegnungen zu etablieren und Lerngelegenheiten insbesondere im Übergang in Ausbildung oder in den Beruf zu schaffen. Dabei ging es um gerechtere Chancen für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf und deren gelingenden Start in den Beruf. Internationalität und Mobilität gelten als Schlüsselkompetenzen auf dem Arbeitsmarkt; und wir wollten dazu beitragen, dass sowohl im Bereich der Forschung und der Führungskräfte als auch im Feld der Fachkräfte und der Jugendaustausche neue Erkenntnisse und Realisierungsmöglichkeiten zum Erwerb dieser Schlüsselkompetenzen entwickelt werden.

Nachhaltig aktiviert

Leider gibt es für die Aktivitäten in diesem Arbeitsfeld derzeit keine Finanzierung mehr, sodass die Organisationen der Jugendsozialarbeit auf die rudimentären Personalkapazitäten in den sowieso hoffnungslos unterfinanzierten Geschäftsstellen zurückgreifen müssen. Die als sehr positiv wahrgenommenen Projekte früherer Jahre sind daher auf ein Minimum geschrumpft. Ohne eine weitere eigene Finanzierungsgrundlage wird JIVE auch in Zukunft in der Jugendsozialarbeit nur noch eine marginale Rolle spielen oder ganz verschwinden.

Zumindest im Bereich des deutsch-türkischen Fachkräfteaustauschs finden jedoch Austausche statt, die vom Ministerium gefördert und unterstützt werden. Es ist erfreulich, dass hier ein Programm erhalten bleibt, das im Gegensatz zur offiziellen Politik auf Austausch und Gespräch setzt. Die türkischen Partner sind sehr froh, dass wir hier die Interessen von jungen Menschen im Blick haben und politische Fragen im Hintergrund bleiben. Viele Partner – so auch die Türkei – sind an unseren Erfahrungen im Umgang z. B. mit Schulverweigerinnen und -verweigern interessiert. Das Phänomen, dass Jugendliche – insbesondere in wirtschaftlich stärker entwickelten Regionen – Bildungsinstitutionen ablehnen oder meiden, besteht in vielen Ländern. Hier gibt es ein großes Austauschinteresse. Gerade im deutsch-türkischen Jugend- und Fachkräfteaustausch ist ein gegenseitiges Lernen derzeit in vielen Feldern nötig und sinnvoll. Sei es die Jugendberufshilfe, das Jugendwohnen, der Umgang mit jungen Geflüchteten oder die außerschulische Bildung – es gibt viele Themen von gemeinsamem Interesse.

> *Viele Partner sind an unseren Erfahrungen interessiert.*

Die über die Jahre gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen in unserem europäischen Dachverband, dem YES-Forum und in JIVE haben uns – wenngleich die JIVE-Aktivitäten nun auch sehr in den Hintergrund gerückt sind – doch nachhaltig aktiviert. Wir sind bei der BAG EJSA überzeugt, dass sowohl Jugend- als auch Fachkräfteaustausche im Bereich der Jugendsozialarbeit die Chancen benachteiligter junger Menschen massiv erhöhen.

Über die Jahre sind belastbare Kooperationen entstanden, die einen kontinuierlichen Austausch in vielen Arbeitsbereichen der Jugendsozialarbeit befördern, auch wenn es den Begriff in manchen Ländern so überhaupt nicht gibt. Dafür gibt es die Bildungsarbeit mit Romakindern in Bulgarien, Rumänien und Ungarn, die wir kennen lernten; es gibt die beruflichen Ausbildungsstätten in Spanien, die Jugendtreffs in Holland, die kommunalen Projekte in Schweden oder Finnland, die Partizipations- und Teilhabestrategien für Kinder und Jugendliche in England oder die mobile Jugendarbeit und Straßensozialarbeit in Frankreich. Nicht zu vergessen die außerberufliche Bildung in Italien oder die „law clinics“ in Ungarn, die wir besuchten, lange bevor irgendjemand in Deutschland je davon hörte.

Durch die vielen guten – auch eigenen – Erfahrungen sind nun auch Entscheidungsträgerinnen und -träger sowie Führungskräfte in vielen Fällen geneigter, Maßnahmen zu befördern bzw. sie nicht mehr nur großzügig zu „dulden“, sondern sie zu unterstützen.

Europa kann nur gelingen, wenn auch Menschen mit geringeren Chancen von europäischen Aktivitäten profitieren.

Europa kann nur gelingen, wenn auch diejenigen europäischen Bürgerinnen und Bürger, die geringere Chancen haben als andere, gute Erfahrungen machen und von europäischen Aktivitäten profitieren. Deshalb denken wir inzwischen die europäische Dimension stets mit, wenn wir überlegen, was jungen Menschen helfen könnte, mobiler, beweglicher, flexibler und damit chancenreicher zu werden.

Meinung

In unserer Meinungsrubrik kommen wie gewohnt Politik und Theologie zu Wort:

Mit Petra Kammerevert bezieht die Vorsitzende des Kulturausschusses im Europäischen Parlament Stellung zum aktuellen Jubiläum des im Einführungsteil dieses Heftes mehrfach erwähnten Förderprogramms Erasmus+ und setzt außerdem die Frage nach neuen Megatrends und deren Konsequenzen für – gerade auch benachteiligte – junge Menschen in Europa auf die politische Agenda.

Als die vielleicht älteste der heute existierenden transnationalen Organisation verfügt die Kirche über reichhaltige Erfahrungen grenzüberschreitender Mobilität – nicht zuletzt auch in ihrer Jugendarbeit. Der Salesianer-Pater Meinolf von Spee hat selbst ein internationales Austauschprojekt mit aufgebaut und hält ausgehend von dieser Erfahrung ein Plädoyer für das „Reiseziel Europa“.

Ein Europa der Jugend

Was europäische Politik leisten muss

Von Petra Kammerevert MdEP

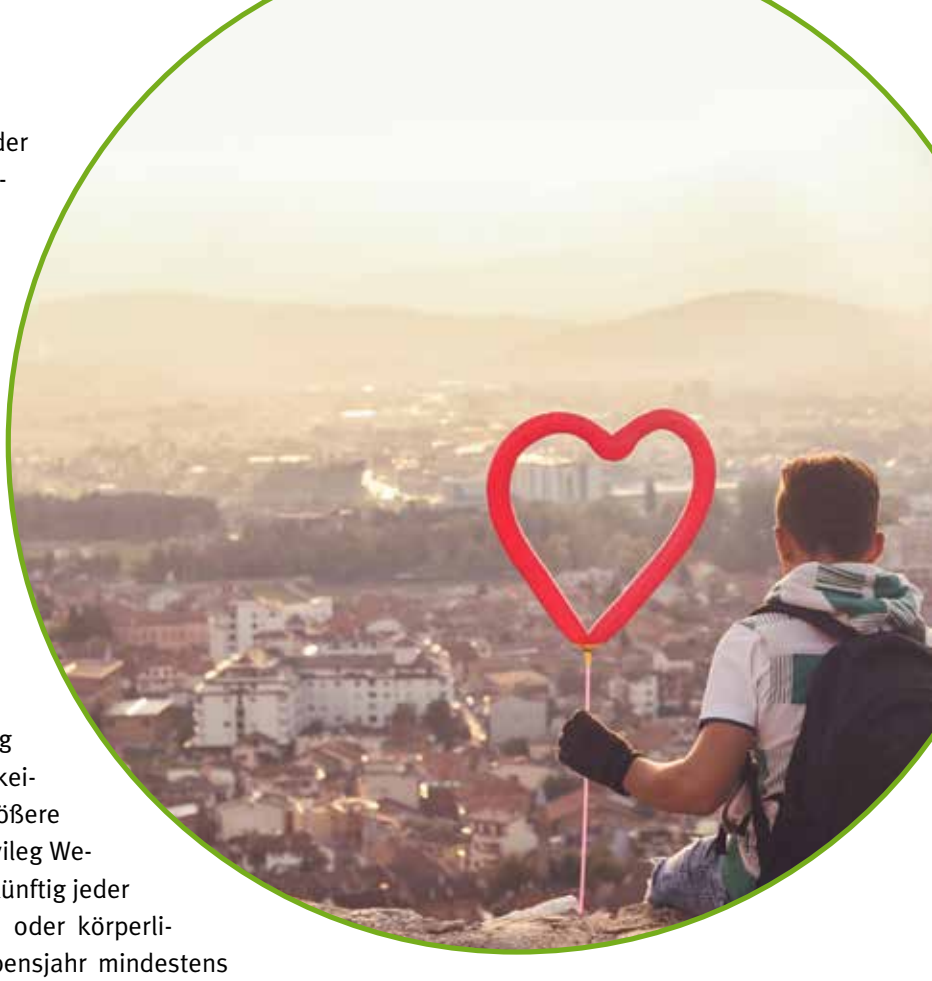
Petra Kammerevert stammt aus Duisburg, studierte Politik- und Sozialwissenschaften und leitete die Geschäftsstelle des ARD-Programmbeirates, bevor sie 2009 ins Europäische Parlament gewählt wurde, wo die SPD-Politikerin u. a. den Vorsitz des Kulturausschusses innehat. In ihrem Meinungsbeitrag für ASPEKTE plädiert sie für eine Aufstockung von Förderprogrammen wie Erasmus+ und fordert darüber hinaus Antworten auf neue Megatrends wie die Digitalisierung.

Das Jahr 2017 ist ein besonderes Jahr für die Europäische Integration. Wir feiern nicht nur den 60. Jahrestag der Römischen Verträge, die eine immer engere Union für Europa vorsehen. Wir feiern auch den 30. Geburtstag von ERASMUS+. Dieses Leuchtturmprojekt für europäische Mobilität gehört zu den erfolgreichsten Initiativen der Europäischen Union und hat dank beeindruckender Errungenschaften im Bereich der europäischen Völkerverständigung und Kompetenzentwicklung für junge Menschen auch allen Grund zum Feiern. Millionen junge Europäerinnen und Europäer hatten Dank ERASMUS+ in den vergangenen 30 Jahren die Möglichkeit, unterschiedlichste Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Europa ist für den Einzelnen durch ERASMUS+ erlebbar geworden; und zwar nicht nur für Studierende, wie im ursprünglichen ERASMUS-Programm vorgesehen. Auch Initiativen in anderen Bereichen der Bildung, wie beispielsweise Aus- und Weiterbildung, Jugend- und Sportförderung sowie lebenslanges Lernen finden mit ERASMUS+ Unterstützung. Doch obwohl die EU ihre Jugend nun bereits seit drei Jahrzehnten mit diesem Mobilitätsprogramm fördert, ist noch lange nicht alles Gold, was glänzt. Neben den Feierlichkeiten dürfen wir die Schattenseiten nicht aus den Augen verlieren.

Die Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise nach 2007 haben besonders eine Bevölkerungsgruppe in der EU schwer getroffen und wirken sich noch immer stark auf ihr Leben aus: die junge Generation. Und das, obwohl diese Generation besser ausgebildet ist als irgendeine zuvor. So ist der Anteil früher Schulabgänger europaweit rückläufig. Die Zahl der Hochschulabsolventen ist auf einem historischen Höchststand. Dennoch haben viele junge Menschen Schwierigkeiten, hochwertige Praktika und Arbeitsplätze zu finden. Ihr Weg in die Eigenständigkeit wird erheblich behindert und endet oftmals in der Arbeitslosigkeit. Zwar ist die Jugendarbeitslosigkeit nach ihrem Höchststand im Jahr 2013 in den meisten EU-Mitgliedstaaten wieder leicht zurückgegangen, doch stellt sie nach wie vor ein ernsthaftes Problem dar: 4,2 Millionen junge Europäerinnen und Europäer finden keine Arbeit. Der Anteil der Langzeitarbeitslosen oder unfreiwilligen Teilzeitbeschäftigten bleibt weiterhin hoch, wenn auch mit sinkender Tendenz. Damit sind weiterhin zu viele junge Menschen in der EU von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht. Die Anzahl derjenigen Jugendlichen, die wenig Hoffnung auf ein erfülltes Leben haben und von Ausgrenzung und Marginalisierung bedroht sind, ist alarmierend. Diese Situation gefährdet das soziale Gefüge in der EU und stellt Gesellschaft und Politik in Frage.

> *Wir dürfen die Schattenseiten nicht aus den Augen verlieren.*

Um eine wirkliche Kehrtwende dieser Entwicklungen einzuleiten, müssen die EU und die nationalen Regierungen das Thema „Jugend“ und insbesondere die Förderung benachteiligter Jugendliche stärker in den Fokus ihrer Politik rücken. Die Politik sollte mehr Mut zeigen und mit einer größeren Portion Vision an das Thema „Jugend“ herangehen. Erstens muss mehr Geld in Förderprogramme wie ERASMUS+ oder Beschäftigungsinitiativen für benachteiligte Jugendliche in die Hand genommen werden. ERASMUS+ ist noch lange nicht perfekt, denn Jugendliche aus unterschiedlichen sozialen Milieus haben unter ERAS-



MUS+ ungleiche Mobilitätschancen. Jeder, der schon einmal seinen Lebensmittelpunkt zeitweise ins Ausland verlegt hat, weiß, dass dies mit hohen Kosten verbunden ist. Diese sind insbesondere für Jugendliche aus ökonomisch und sozial schwierigen Verhältnissen nicht zu stemmen. Menschen mit Behinderung müssen bei einem Auslandsaufenthalt zudem mit erheblichen Mehrkosten rechnen. Eine Deckelung der Sonderfördermittel, wie sie in manchen Mitgliedstaaten praktiziert wird, halte ich deshalb für diskriminierend. Benachteiligten Jugendlichen wird dadurch der Zugang zu wichtigen Mobilitätserfahrungen und damit der Erwerb von Fähigkeiten und Fertigkeiten verwehrt. Gleichzeitig sind sie es, die diese Fähigkeiten und Fertigkeiten benötigen, um auf dem Arbeitsmarkt größere Chancen zu erhalten. Mobilität darf kein Privileg Weniger bleiben. Meiner Ansicht nach muss zukünftig jeder Jugendliche, ungeachtet seiner finanziellen oder körperlichen Möglichkeiten, bis zu seinem 27. Lebensjahr mindestens einmal die Möglichkeit gehabt haben, vom ERASMUS+-Programm zu profitieren; sei es als Schülerin oder Schüler, als Studentin oder Student, sei es in der Berufsausbildung, im Freiwilligendienst oder im Bereich des Jugendaustauschs eines Jugendverbandes. Zweitens benötigen wir dringend Antworten auf die durch neue Megatrends entstehenden Herausforderungen für die Zukunft unserer Gesellschaft und damit insbesondere für die Jugend. Es ist allerhöchste Zeit, intensiv darüber zu diskutieren, inwieweit die Digitalisierung unser Leben und damit die Zukunft junger Menschen verändern wird. Wir wissen doch heute schon, dass die Digitalisierung tiefgreifende Konsequenzen für die Beschäftigung mit sich bringt. Gleichzeitig wird sie erhebliche Auswirkungen auf das soziale Miteinander sowie auf die gesellschaftliche Teilhabe junger Menschen haben. Dies müssen wir im Blick haben und angemessen handeln, sodass sich die aus diesen Veränderungen ergebenden Chancen und nicht die Gefahren in unserer pluralistischen Gesellschaft verwirklichen. Die Diskussion um Fake-News und Hassrede im Netz, gerade mit Blick auf junge Menschen, ist ein Beispiel dafür, wenn man spät erschreckt reagiert anstatt vorausschauend zu agieren. Letzteres muss uns umfassender, aber auch zielgerichteter mit Blick auf die Digitalisierung gelingen.

> *Die Politik sollte mehr Mut zeigen und mit einer größeren Portion Vision an das Thema „Jugend“ herangehen.*

Jugendliche sind ein wesentlicher Bestandteil, wenn wir über die Zukunft der EU sprechen. Sie sind immerhin noch die Europa-freundlichste Altersgruppe. Sie sind in einem Europa ohne Grenzen und vielfach mit nur einer einzigen Währung aufgewachsen. Sie sind Europas Zukunft! Die Aufgabe der europäischen Jugendpolitik muss es daher sein, die Jugendlichen bei der Ausgestaltung ihres Berufs- und Privatlebens vollumfänglich zu unterstützen und dafür Sorge zu tragen, dass die Jugendlichen ausreichend auf Herausforderungen der Zukunft vorbereitet sind.

„Was geht uns Europa an? Da fahren wir sowieso nie hin!“

Von P. Meinolf von Spee

Pater Meinolf von Spee SDB ist Salesianer Don Boscos und seit 2016 für die Jugendpastoral im Jugendhilfezentrum Don Bosco Helenenberg bei Trier verantwortlich. Nach Jahren in der Ordensleitung sammelte er europäische Erfahrungen beim Aufbau von Netzwerken für seinen Orden in Brüssel. In seinem Beitrag für ASPEKTE verdeutlicht er anhand seiner persönlichen Erfahrungen mit einem deutsch-polnischen Jugendaustauschprojekt die Bedeutung grenzüberschreitender Zusammenarbeit.

Wenn man irgendwo auf Europa oder auf europäische Politik zu sprechen kam, zitierte unser Pfarrer die Aussage einer Mitschülerin aus seiner Volksschulzeit in den Fünfzigern des vorigen Jahrhunderts in einem westfälischen Dorf:
„Was geht mich Europa an? Da fahren wir sowieso nie hin!“
Als junge Leute fanden wir den Satz komisch. Aber leider zeigt die Erfahrung, dass er für nicht wenige Jugendliche ohne Mobilitätserfahrung auch heute noch zutrifft.

Für uns als Salesianer gibt es zwei wichtige Gründe, diesen Zustand zu ändern. Zum einen fühlen wir uns als eine Ordensgemeinschaft in der katholischen Kirche mit den jungen Menschen weltweit verbunden und es gibt es überall Verbindungen über die eigenen Ländergrenzen hinaus. Dies gilt besonders in Europa, wo sich verschiedene Netzwerke der Zusammenarbeit entwickelt haben. Zum anderen haben wir von unserem Gründer Don Bosco die Aufmerksamkeit für jene Jugendliche mitbekommen, die in vielen Bereichen mit weniger Chancen und Möglichkeiten ausgestattet sind. Dabei wissen wir um die Chancen von Begegnungen und gemeinsamen Erfahrungen mit Jugendlichen aus verschiedenen Ländern und Kulturkreisen im Inland und im Ausland für die persönliche Entwicklung nicht nur bei den jungen Menschen.

So ist es nicht verwunderlich, dass wir Möglichkeiten für solche Initiativen gern nutzen bzw. selbst eigene anregen. Sie brauchen öfter mal den langen Atem oder etwas Mut für erste Schritte in noch unbekanntes Terrain. Aber es hat sich immer gezeigt, dass die Mühe und Ausdauer mit interessanten Erlebnissen, mit vielen internationalen Freundschaften und mit unzählbaren persönlichen Lernerfahrungen belohnt worden sind, die jeweils den Horizont erweitern und das Leben bereichern.

Zur Illustration dieser Feststellung seien einige Lernerfahrungen aus einer nunmehr siebenjährigen Partnerschaft zwischen dem Jugendnetzwerk Villa Lampe in Heilbad Heiligenstadt (Thüringen) und dem Öffentlichen Gymnasium Nr. 2 in Chelmek in der polnischen Provinz Klein-Polen geschildert. Es begann zäh. Bei einem Besuch einer Delegation aus Chelmek in Leinefelde wurde der Leiter unseres Jugendzentrums von der Deutschlehrerin, die als Dolmetscherin der polnischen Delegation teilnahm, auf eine mögliche Zusammenarbeit angesprochen. Die Idee wurde gut gefunden, aber es gab genügend Bedenken, um das Anliegen auf die lange Bank zu schieben. Hätte nicht die polnische Kollegin regelmäßig nachgefragt und zu einem Besuch in ihre Schule eingeladen, wäre es als für uns nicht machbar beerdigt worden. Schließlich brachen wir im Herbst 2011 mit einer kleinen Delegation und einigen Jugendlichen zu einem Kennenlerntreffen auf. Unsere größte

> *Es braucht langen Atem oder etwas Mut für erste Schritte in noch unbekanntes Terrain.*

Sorge war die Frage der Verständigung, denn wir konnten alle kein Polnisch. Doch wir wurden so herzlich aufgenommen, dass diese Sorge schnell vergessen war. Viele der Schülerinnen und Schüler sprachen gut Englisch. Am Ende der Begegnung mit vielen gemeinsamen Besichtigungen und Aktionen war die Frage, „Sollen wir uns wieder treffen?“ schnell positiv beantwortet. Dank des Deutsch-Polnischen Jugendwerks war auch die Finanzierung gut lösbar. Als Zielgruppe einigten wir uns auf jeweils 15 bis 20 Jugendliche im Alter von 15 bis 18 Jahren aus den beiden Ländern. Anfangs fand pro Jahr je eine Begegnung in Deutschland und in Polen statt. Diese Frequenz ließ sich nicht durchhalten und wir haben uns seit 2014 auf eine Begegnung pro Jahr im Wechsel geeinigt.
Im Laufe der Zeit machten wir eine Reihe wichtiger Lernerfahrungen. So lösten die Jugendlichen unsere erste Sorge um die gegenseitige Verständigung viel schneller als die sie begleitenden Erwachsenen und verständigen sich in Englisch. Das jeweils gewählte Projekt und die gemeinsamen Aktionen im sportlichen oder kreativen Bereich förderten ebenso wie gemeinsames Kochen das unkomplizierte Miteinander und ließen Vertrauen und Freundschaften zwischen den Teilnehmenden wachsen. Hierbei darf nicht vergessen werden, dass auch die begleitenden Lehrerinnen und Lehrer, Sozialpädagoginnen und -pädagogen regelmäßig etwas für die gegenseitigen Beziehungen tun müssen, damit auch ihr Engagement für die Partnerschaft gestärkt wird. In diesem Zusammenhang war das gemeinsame Organisieren ebenso hilfreich wie manche private Begegnung im Urlaub, welche sich aus den Austauschen ergeben hat.
Offene Jugendarbeit einerseits und eine Mittelschule andererseits haben unterschiedliche pädagogische Dynamiken. Dies zeigte sich z. B. in Bezug auf die Auswahl und Zusammensetzung der Teilnehmenden. Die Schule brachte jedes Jahr neue Schülerinnen und Schüler mit, während wir in der Jugendarbeit versuchten, immer einen Stamm an gleichen Teilnehmenden einzuladen, damit sich die Beziehungen über mehrere Begegnungen hinweg vertiefen konnten. Dieser Unterschied wurde dann besonders spürbar, als die Begegnungen nur noch einmal pro Jahr stattfanden. Die Jugendlichen selbst haben das Problem gelöst, in dem sie auf den Plattformen Facebook und WhatsApp miteinander den Kontakt gepflegt haben. So kamen bei den Begegnungen immer auch mal ehemalige Teilnehmende vorbei, was für die gewachsenen Freundschaften spricht. Mittels dieser Plattformen entwickelten die Jugendlichen auch Programmvorschläge für die jeweils nächste Begegnung.
Im Netzwerk der Villa Lampe war es uns darüberhinaus ein Anliegen, dass wir eine gute soziale Mischung der Gruppe erreichen und zur Hälfte auch Jugendliche mit geringen Mobilitätsmöglichkeiten zur Teilnahme motivieren. So formulierte eine Teilnehmerin in Polen ganz stolz: „Ich bin das erste Mal im Ausland und jetzt selbst eine Ausländerin!“, wogegen eine andere erstaunt feststellte, dass sie nicht gewusst habe, dass nicht alle Gleichaltrigen jedes Jahr im Urlaub ins Ausland fahren können. Dieses gegenseitige Wahrnehmen von Verschiedenheit behinderte die Begegnungen unserem Empfinden nach nicht. Ein Teilnehmer der ersten Begegnungen berichtete später, dieses Kennenlernen von Verschiedenheit habe ihn ermutigt, im eigenen Jugendverband selbst internationale Austauschinitiativen anzustoßen.
Die größte Überraschung bereiteten uns pädagogischen Begleiterinnen und Begleitern jedoch zwei junge Teilnehmerinnen aus dem Umfeld des Leinefelder Jugendzentrums. Nach den Sommerferien richteten sie Grüße vom Schulleiter aus Che mek aus. Wir erfuhren mit Erstaunen, dass sie sich in den Sommerferien eher spontan über Facebook mit zwei Teilnehmerinnen aus Che mek zu einem Besuch in Polen verabredet hatten. Dort trafen sie sich für eine Woche auch mit anderen Teilnehmern. Zufällig begegneten sie dem erstaunten Schulleiter, der ihnen die Grüße auftrug.

> *Den eröffneten Raum gemeinsam weiterentwickeln.*

Die gemeinschaftlichen Aktivitäten haben Freundschaften gestiftet. Zugleich haben sie diese beiden Jugendlichen, die sonst nicht in den Ferien verreisen, in die Lage versetzt, den eröffneten Raum gemeinsam weiterzuentwickeln. Schließlich haben uns die beiden bewiesen, dass der Ausspruch „Was geht mich Europa an, da fahren wir sowieso nie hin!“ sich durch gute Erfahrungen auch für Jugendliche mit wenig Mobilitätserfahrung überwinden lässt.

Konkret

So vielfältig Europa mit seinen Ländern, Regionen und Menschen ist, so bunt fallen die Erfahrungen mit der Praxis der europäischen Dimension in der Jugendsozialarbeit aus:

Im Interview sprach ASPEKTE mit Petra Klein, Leiterin des Hauses der offenen Tür in Sinzig, über die richtige Vorbereitung für grenzüberschreitende Maßnahmen, den Umgang mit Stereotypen und über mögliche Indikatoren für die Wirksamkeit europäischer Zusammenarbeit.

Claudia Deppe, Projektleiterin bei IN VIA Köln, berichtet aus der Arbeit mit jungen Auszubildenden aus Spanien und weist auf bestehende Probleme auf dem deutschen Ausbildungsmarkt hin.

Stefanie Geier vom Jugendmigrationsdienst des Caritasverbandes Straubing-Bogen blickt auf ihre Teilnahme an einem Fachkräfteaustausch in Schweden im Juni 2017 zurück und erzählt, wie afghanische Mädchen in Nordschweden zu Eisschwimmerinnen werden.

Das Berufsbildungswerk Liebenau lässt Jugendliche zu Wort kommen, die im Rahmen ihrer Lehre Praktika in Norwegen bzw. Italien absolvieren.

Abschließend fasst BAG KJS-Themenreferent Alexander Hauser die einschlägigen Förderprogramme in einer Übersicht zusammen.

„Europäische Arbeit gehört zu Integration und Inklusion“

Das HoT Sinzig lässt Jugendliche über Grenzen gehen

„Haus der offenen Tür“ mag unspektakulär und nach einem herkömmlichem offenem Jugendtreff klingen; tatsächlich aber markiert das HoT Sinzig einen Hotspot der europäisierten, grenzüberschreitenden Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in katholischer Trägerschaft. Das HoT in der rheinlandpfälzischen Kleinstadt Sinzig wird von der Kirchengemeinde St. Peter getragen und ist aus der Jugendsozialarbeit, insbesondere der Jugendberufshilfe mit ihrer europäischen Ausrichtung nicht mehr wegzudenken. Auf der Suche nach innovativen und wirksamen Angeboten, um (aus)bildungsferne Jugendliche besser zu erreichen und eine Basis für die berufliche Integration zu legen, startete das HoT vor fast zehn Jahren seine „europäische Karriere“. Seit 2001 leitet Petra Klein die Einrichtung. Zuvor war sie als Selbständige in der Eventgastronomie tätig, wo sie bereits die ersten internationalen Kontakte knüpfen konnte. Als „Späteinsteigerin“ studierte sie anschließend in Düsseldorf Soziale Arbeit, bevor es sie zum HoT nach Sinzig zog. ASPEKTE sprach mit ihr über die richtige Vorbereitung, den Umgang mit Stereotypen und über mögliche Indikatoren für die Wirksamkeit europäischer Zusammenarbeit.

ASPEKTE: Seit fast zehn engagieren Sie sich mit Ihrer Einrichtung international und grenzüberschreitend. Gab es für diesen Einbezug der europäischen Dimension des HoT Sinzig eigentlich einen konkreten Auslöser?

Klein: Im alltäglichen Umgang mit den Besucherinnen und Besuchern stellten wir fest, dass diese nicht nur am Zugang zum Arbeitsmarkt, sondern auch am Zugang zu formaler und auch zu nicht-formaler Bildung gehindert sind; also auch zu grenzüberschreitender Mobilität, zu demokratischen Prozessen und an der Einbeziehung in die Gesellschaft als Ganze. Dafür gibt es natürlich die unterschiedlichsten Gründe. Deshalb wollten wir ein innovatives Angebot entwickeln. Bei der Literaturrecherche stießen wir auf Studien zur internationalen Jugendarbeit, die uns als Fachkräfte neugierig machten. Also haben zunächst drei Personen aus unserem Team an einem internationalen Training teilgenommen, angeboten von „JUGEND IN AKTION“. Wir waren begeistert! Tja, und dann haben wir mit jungen Menschen gesprochen, unsere Erfahrungen mitgeteilt und gefragt, ob Interesse vorhanden sei, auch mal eine Auslandserfahrung zu machen. Zehn junge Menschen sind dann nach einer Vorbereitungsphase für vier Wochen nach Polen gefahren. Danach war für uns klar: Junge Menschen, die schulisch, beruflich und sozial vor allem Negatives erlebt haben, erfahren durch die Beteiligung am internationalen Jugendaustausch Wertschätzung. Ihnen wird vermittelt, dass sie keineswegs unnützer Rest der Gesellschaft sind. Seither gehört „europäische Arbeit“ unserer Meinung nach zu Integration und Inklusion.

ASPEKTE: Dabei geht es ja nicht zuletzt darum, dass die jungen Menschen neue und vielfältige Erfahrungen machen. Wie bereiten sich die Jugendlichen auf den Auslandsaufenthalt vor?

Klein: Wir entsenden unsere Teilnehmenden in unterschiedliche „Formate“, unterschiedliche Länder, mit sozialpädagogischer Begleitung und ohne. Da gibt es zum Beispiel den Jugendaustausch über sieben bis zehn Tage oder Workcamps von bis zu vier Wochen; es gibt den Kurzzeit-EFD mit einer Dauer von bis zu zwei Monaten und den Langzeit-EFD, der bis zu einem Jahr umfasst. Die „zu entsendenden“ Jugendlichen bringen zudem auch verschiedene Voraussetzungen mit. Darum sind die Vorbereitungen sehr unterschiedlich. Alle Vorbereitungen haben aber folgende Inhalte gemeinsam: bei Gruppen ein gegensei-

tiges Kennenlernen, bei Einzelnen das Erfassen von Ressourcen und Stärken, Teambuilding, Problem- und Konfliktlösung, interkulturelle Sensibilisierung, Sprachtraining, Informationen über das Partnerland und Fragen zu Alltag und Selbstorganisation. Ganz wichtig ist aber, dass die Möglichkeit für die jungen Leute besteht, an allen Dingen, die den Auslandsaufenthalt betreffen, zu partizipieren.

ASPEKTE: Wie gelingt das?

Klein: Wir setzen an den Bedürfnissen der Jugendlichen an und konzipieren gemeinsam mit ihnen die Maßnahme. Das heißt auch, dass wir als Fachkräfte neugierig auf die Themen der Adressatinnen und Adressaten sind und permanent von ihnen lernen, um gemeinsam Bedarfe, Chancen, Herausforderungen und die nächsten gangbaren Schritte zu definieren.

> *Wir konzipieren gemeinsam mit den Jugendlichen die Maßnahme.*

ASPEKTE: Wir sprechen hier über Jugendliche, die bislang über eher wenige oder keine eigene Mobilitätserfahrung verfügen. Welche Rolle spielen da mögliche Vorurteile, die die Teilnehmenden mitbringen? Wie gehen Sie damit um – sowohl in der Vorbereitung als auch vor Ort im Ausland?

Klein: Zunächst geht es uns als Jugendarbeiterinnen und -arbeiter immer darum, auch unsere eigenen Vorurteile und Stereotypen zu erkennen und bewusst zu machen. Wir begreifen diese Selbstreflexion als wichtigen Bestandteil hinsichtlich der eigenen Verstrickung in Machtverhältnisse, der eigenen Zugehörigkeiten, unseres eigenen pädagogischen Handelns und dessen – manchmal unintendierter – Effekte. Wir vertreten den Standpunkt, dass vorurteilsbehaftete und stereotypisierende Wahrnehmung und Beurteilung von Merkmalen, Eigenschaften und Attributen von Personen und Gruppen im Alltagsleben fast unvermeidbar sind, da sie wichtige Funktionen zur schnellen, sicheren und verlässlichen Orientierung, zur sozialen Positionierung und zur Förderung und Stärkung eines positiven Selbstbildes erfüllen. Auch in „nicht-internationalen Projekten“ erleben wir tagtäglich, dass Vorurteile die jungen Leute daran hindern, neue Wege zu gehen. Von daher greifen wir immer wieder sogenannte „Tabuthemen“ auf, beispielsweise diskutieren wir mit den Jugendlichen offen über ihre eventuell vorhandenen eigenen Diskriminierungserfahrungen.
Vor Ort, wenn denn begleitet wird, versuchen wir zu vermitteln, dass das „wir und sie“ aufgelöst werden kann und alle am selben Tisch sitzen, als Individuen mit individuellen Potenzialen, die auch für dieses Projekt benötigt werden. Wir versuchen von Anfang an, die Begegnungen so zu organisieren, dass stark vorurteilsbehaftetes und stereotypisierendes Verhalten nicht zur Wirkung kommt, weil es keinen erkennbaren Nutzen, sondern eher Schaden für die Interaktionspartner verursacht. Zum Beispiel arbeiten dann alle nationen- oder gruppenübergreifend an einem gemeinsamen Projekt.

> *Das „wir und sie“ kann aufgelöst werden.*

ASPEKTE: Wie erleben die Jugendlichen bei den Maßnahmen die kulturelle Verschiedenheit? Unterscheidet sich der Umgang im Ausland von der alltäglichen Erfahrung kultureller Vielfalt zu Hause?

Klein: Unsere Gesellschaft hier ist ja schon sehr multikulturell. Wir beobachten, dass die im Alltag, also die „zu Hause“ gemachten multikulturellen Erfahrungen en passant in die eigene Lebenseinstellung integriert werden und so oft im Oberflächlichen stecken bleiben. In internationalen Projekten jedoch erfolgt eine Bewusstmachung, eine Reflexion des Erlebten und Erfahrenen. Und dies führt oft dazu, dass die jungen Leute auch die eigene Identität anders definieren beziehungsweise überhaupt erst für sich selbst entdecken.

ASPEKTE: Sie haben gesagt, dass im HoT Sinzig die „europäische Arbeit“ zu Integration und Inklusion dazu gehört. Europäische Maßnahmen für benachteiligte Jugendliche sind inzwischen ein integraler Bestandteil Ihrer Arbeit. Welche Erfolgsfaktoren haben Sie davon überzeugt? Beziehungsweise – gibt es überhaupt Indikatoren, um die Wirksamkeit dieser Angebote zu belegen?

> *Jugendliche artikulieren plötzlich Bedürfnisse, die sie zuvor noch gar nicht kannten.*

Klein: Indikatoren für die Wirksamkeit sind beispielsweise ein anderes Reflexionsverhalten, etwa dass eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbstbild stattfindet, eine gesteigerte Motivation, das eigene Leben in die Hand zu nehmen, das Engagement, eigene „Projekte“ vor Ort zu entwickeln, mehr Selbstvertrauen, mehr Neugier und Interesse. Diese Erfahrungen sind natürlich genauso unterschiedlich wie die jungen Menschen selbst. Wir erleben junge Menschen, die nach einem Mobilitätsprojekt plötzlich wieder zur Schule gehen möchten und sich auch darum kümmern, wir erleben junge Leute, die ihre sprachlichen Kompetenzen verbessern möchten und dies auch tun, wir sehen, wie Jugendliche plötzlich ganz selbstbewusst ihre Bedürfnisse artikulieren können, die sie zuvor noch gar nicht kannten, und wie sie Ziele für ihr Leben entwickeln, benennen und verfolgen können.

ASPEKTE: Inwiefern unterstützen Sie diese Effekte, die Sie gerade aufgezählt haben, durch eine gezielte Nachbereitung der Maßnahmen?

Klein: Die Nachbereitung ist sehr wichtig. Da hilft unter anderem der YouthPass den Jugendlichen dabei, das Erfahrene und Gelernte zu reflektieren und zu verschriftlichen. Darauf aufbauend kann dann im sozialarbeiterischen Kontext weitergearbeitet und immer wieder Bezug genommen werden. Für viele junge Leute ist dies auch erstmals die Erfahrung, sich selbst oder ihr Gelerntes „bewerten“ zu können und dann ein „Zertifikat“ in den Händen zu halten. Wir arbeiten daran, auch andere Kompetenznachweise international einzusetzen. Diese helfen, die internationale Erfahrung wachzuhalten und insbesondere nachweisen zu können.

ASPEKTE: Auch wenn bei Ihren Angeboten und Projekten die Jugendlichen im Vordergrund stehen – die Fachkräfte, die die jungen Menschen begleiten, profitieren ebenfalls davon. Gibt es konkrete Beispiele, welche neuen Ideen oder Ansätze die Fachkräfte aus Sinzig von einer europäischen Maßnahme mitgebracht haben?

Klein: Ja natürlich. Auch das ist aber wieder sehr vielfältig. Angefangen von einfachen Dingen wie Präsentationsmethoden, Seminarmethoden – etwa Dragon Dreaming – über Evaluations- und Dokumentationsmethoden bis hin zu neuen Ideen, wie junge Menschen noch besser erreicht werden können. Da entstehen neue Ideen zu Projekten vor Ort, Ideen zu „Entrepreneurship education“ etwa, was in vielen europäischen Ländern viel ausgeprägter vorhanden ist als bei uns. Wir können sehr viel von unseren Partnerinnen und Partnern lernen, beispielsweise im Umgang mit sogenannten „Neets“, im Aufbau von Strukturen zur Zusammenarbeit von unterschiedlichen Arbeitsbereichen wie Jobcenter, Schulen, Betrieben ... Und auch die Motivation für die Arbeit vor Ort wird wieder gesteigert. Uns geht es da eben nicht anders als den teilnehmenden Jugendlichen auch.

ASPEKTE: Frau Klein, wir bedanken uns für das Gespräch.

Neuer Start in Deutschland?
Über die Herausforderung, bei uns zu leben

Von Claudia Deppe

Claudia Deppe arbeitete in berufsvorbereitenden Maßnahmen und leitete u. a. das Projekt „IDA – Integration durch Austausch“. Seit 2006 ist sie beim Katholischen Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit IN VIA Köln tätig, wo sie die Bereiche Berufsvorbereitung/Auslandsaufenthalte/Jugendwohnen leitet – darunter das Projekt MobiPro-EU. Für ASPEKTE berichtet sie von ihrer Arbeit mit jungen Auszubildenden aus Andalusien und zeigt auf, warum der Mangel auf dem deutschen Ausbildungsmarkt teils hausgemacht ist.

Es ist kalt, das Essen schmeckt nicht und in Deutschland braucht man für alles Formulare… für uns unvorstellbare Gründe, eine Ausbildung in Deutschland in Frage zu stellen – vor allem, wo es doch in unseren südeuropäischen EU-Nachbarländern für viele junge Leute kaum eine Perspektive gibt und wir uns in Deutschland händeringend nach Fachkräften aus dem europäischen Ausland für die sogenannten „Mangelberufe“ sehnen…

In der Tat haben wir zu wenige Auszubildende in unseren deutschen Küchen, im Handwerk und in den Seniorenheimen. Die Abbruchsquote ist auch bei deutschen Auszubildenden hoch, der Nachwuchs bleibt aus. So hat die Politik ein Programm entwickelt, das abhelfen soll: MobiPro-EU. Gleich zwei Probleme sollen mit einer Maßnahme gelöst werden: Die Jugendarbeitslosigkeit in den Nachbarländern wird gesenkt und der Fachkräftemangel bei uns bekämpft. Kann das funktionieren?

MobiPro-EU im Überblick

Das Projekt wird vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales gefördert und wurde bereits im Jahr 2013 mit dem Titel „The Job of my life“ umgesetzt – junge Erwachsene im Alter von 18 bis 27 Jahren wurden über die Zentrale Auslands- und Fachvermittlung (ZAV) der Arbeitsagentur in die Ausbildung in deutscher Unternehmen vermittelt. Allerdings fehlte eine fachliche sozialpädagogische Begleitung, wodurch eine wirkliche Integration in Deutschland nur erschwert möglich war. Seit 2015 sind nun unterschiedlichste Sozialträger für diese Aufgabe mit deutschlandweit insgesamt über 4.780 aktiven EU-Migrantinnen und -Migranten zuständig. IN VIA Köln e.V. hat sich entschieden, jungen Spanierinnen und Spaniern aus Andalusien eine berufliche Perspektive zu bieten. Die Jugendarbeitslosigkeit dort liegt bei über 60 Prozent! Festes und gut ausgebildetes Personal nimmt sich seitdem allen Lebenslagen der jungen Spanierinnen und Spanier an, damit diese sich auch in Deutschland wohl fühlen und den Lebens- und Ausbildungsanforderungen bei uns gerecht werden können. Das Programm wird auch in weiteren Ländern beworben. Die Grundgedanken sind gut: Interessierte junge Leute, vorwiegend aus Italien, Spanien, Griechenland, Polen und Kroatien werden in ihrem Heimatland über das Programm informiert und durchlaufen bei Interesse ein Assessment-Center zur Qualifizierung. Hier ist eine verantwortungsvolle Auswahl über den Träger mit Einbezug des ausländischen Kooperationspartners entscheidend: Ohne eine gut hinterfragte Motivation, ein passendes Berufsmatching und eine persönlichen Reife stellt der Schritt, für Jahre in ein anderes Land zu gehen, eine Überforderung dar. Nach erfolgreicher Auswahl wird im Heimatland mit 600 Unterrichtsstunden die deutsche Sprache gelehrt mit dem Ziel, das B1-Niveau zu schaffen. Darüber hin-

aus informieren sich die Teilnehmenden über alles, was sie in kultureller und berufspraktischer Hinsicht in Deutschland erwartet. Der Träger hat zu diesem Zeitpunkt bereits einen geeigneten Ausbildungsbetrieb in Deutschland gefunden – meistens werden damit die oben genannten Mangelberufe bedient.
Um ein wenig „erste Deutschland- und Ausbildungsluft“ zu schnuppern, absolvieren die potentiellen Azubis nach dem Deutschkurs ein sechswöchiges Praktikum in ihrem Ausbildungsbetrieb. Beide Seiten lernen sich kennen. Der jeweilige Träger stellt Unterkünfte (bevorzugt bei Gastfamilien), einen Sprachkurs und eine intensive sozialpädagogische Begleitung und Unterstützung sicher. Ferner erhalten die potenziellen Auszubildenden eine finanzielle Aufstockung zu ihrem Ausbildungsgehalt. Im besten Fall kommt es bei nahezu allen Azubis nach dem Praktikum zur Ausbildungsübernahme, so dass das richtige Arbeitsleben bald starten kann.

Die Herausforderungen von MobiPro

Die Ausbildung zeigt dann die wirklichen Anforderungen, die ein Azubi in Deutschland zu meistern hat: Neben Wochenend- und Schichtdiensten nehmen sie an einem weiteren Sprachkurs teil. Zudem werden fachspezifische ausbildungsbegleitende Hilfen (abH) angeboten, um auch den schulischen Anforderungen gerecht werden zu können. Die Behördengänge werden von den sozialpädagogischen Mitarbeitenden begleitet. Sie kümmern sich neben Versicherungen, GEZ-Gebühren, Mietverträgen, Fahrtickets etc. auch um persönliche Probleme, die fernab der Familie zu managen sind. Viele haben Heimweh, weil sie in Deutschland nicht den Familienzusammenhalt erfahren, den sie gewohnt sind, und junge Menschen auf dem Land fühlen sich isoliert. Manche Azubis sind in ihrem Ausbildungsberuf unterfordert, weil sie überqualifiziert sind. Ebenso viele sind jedoch überfordert, wenn es an der Selbstorganisation fehlt. Aber die meisten von ihnen kommen schlichtweg mit dem Gesamtpaket aus Anforderungen und ihrer Lebensgestaltung an ihre Grenzen: mangelnde Sprachkenntnisse, lange und ungewöhnliche Arbeitszeiten, kaum planbare Freizeit und der direkte Einstieg in das duale deutsche Schulsystem. Leider brechen viele junge Leute dann die Ausbildung ab – ohne Perspektive, wie es beruflich weiter gehen könnte. Viele gehen zurück in ihr Heimatland, zurück in die Arbeitslosigkeit.

Aber die meisten von ihnen kommen schlichtweg mit dem Gesamtpaket aus Anforderungen und ihrer Lebensgestaltung an ihre Grenzen.

Vor diesem Hintergrund hat IN VIA Deutschland über Erasmus+ bzw. „JUGEND IN AKTION“ seit 2016 eine „Strategische Partnerschaft“ mit Partnerprojekten aus Sevilla, Trient, Florenz und Deutschland unter Einbezug von IN VIA Köln e.V. initiiert. Ziel war es, Standards einer verbesserten Vorbereitung und (sozial-/berufspädagogischen) Begleitung dieser Jugendlichen sowohl im Herkunfts- als auch im Zielland zu entwickeln. Das Projekt „Ajumi“ (Ausbildungsbegleitung junger MigrantInnen) entwickelte einen Leitfaden zur Ausbildungsbegleitung, der den Mitarbeitenden der Jugendsozialarbeit als Arbeitshilfe zur Begleitung und bestmöglichen Unterstützung dient.

Das Projekt „Ajumi“ – ein Leitfaden zur Ausbildungsbegleitung

Das Herzstück von Ajumi ist das Konzept „Explore_D“: Hier werden Erfahrungen des Projektes MobiPro-EU mit einem Au Pair-Aufenthalt verbunden. Explore_D soll die Vorteile eines Au-Pair-Aufenthaltes im Hinblick auf ein anschließendes Praktikum, eine Ausbildung oder ein Studium nutzen. Durch das Leben in einer Gastfamilie haben die jungen Spanierinnen und Spanier die Chance, Lebensweise und Umgangsformen, Kindererziehung und den Umgang mit Konflikten in Deutschland zu erleben. Ein Au Pair-Aufenthalt ist ein ideales Lernfeld im Zusammenleben, um soziale, sprachliche und interkulturelle Kompetenzen zu erwerben und Verantwortung zu übernehmen. Wer bereits sechs Monate als Au Pair in einer Gastfamilie gelebt hat, kann sich besser akklimatisieren. Die Sozialarbeit hat verstanden, was es braucht, um die Ausbildung in Deutschland zu schaffen: Zeit, um sich auf die Anforderungen einlassen zu können! Es ist ein Prozess, sich sicher in der deutschen Sprache zu fühlen, das Verständnis für eine andere Kultur zu entwickeln und die damit verbundenen beruflichen Anforderungen zu meistern. Hier sind auch das kulturelle Verständnis und eine gute Begleitung der Ausbildungsbetriebe gefragt. Dabei sollten allerdings auch betriebliche Rahmenbedingungen, besonders bei den Mangelberufen, kritisch hinterfragt und verändert werden, denn nicht nur junge Menschen aus dem Ausland sind überfordert. Der Mangel entsteht vielmehr, weil erschwerte Rahmenbedingungen auch einheimische Azubis in die Flucht schlagen. Eine zusätzliche Herausforderung stellt der bürokratische Aufwand zur Anerkennung der mitgebrachten Qualifikationen dar, der „typisch deutsch“ sehr hoch ist und eher abschreckend wirkt. Hier besteht auf jeden Fall Optimierungsbedarf. Neben einer guten pädagogischen und zwischenmenschlichen Begleitung sollten zudem ausreichend finanzielle Mittel vorhanden sein, um eine kontinuierliche, personell gut ausgestattete Begleitung der Teilnehmenden sicherzustellen. Das gilt auch für das Budget der jungen Leute, die je nach Region mit hohen Mieten und der bisherigen monetären Aufstockung nicht zurechtkommen. Viele Ideen sind somit auf Fachebene vorhanden. Das Programm MobiPro-EU endet als Pilotprojekt mit der Förderphase 2020. Hoffen wir, dass die Politik sich weiterhin aktiv mit dem Thema Ausbildungsbegleitung junger EU-Migrantinnen und Migranten auseinandersetzt und dass die Empfehlungen an die Politik Berücksichtigung finden!

> *Erschwerte Rahmenbedingungen schlagen auch einheimische Azubis in die Flucht.*

Studienbesuch in Schweden

Transnationaler Fachkräfteaustausch als Chance zur europäischen Kooperation

Von Stefanie Geier

Die Pädagogin Stefanie Geier arbeitet seit 2015 beim Jugendmigrationsdienst des Caritasverbandes Straubing-Bogen. Dort begleitet sie junge Migrantinnen und Migranten im Alter von 12 bis 27 Jahren, die Unterstützung in den unterschiedlichsten Bereichen des Alltags benötigen. Für ASPEKTE berichtet sie von ihrer Teilnahme an einem Fachkräfteaustausch in Schweden im Juni 2017 und erzählt, wie afghanische Mädchen in Nordschweden zu Eisschwimmerinnen werden.

Der transnationale Fachkräfteaustausch ist ein wirkungsvoller Ansatz, um die europäische Dimension auf der fachlichen Ebene der Sozialarbeit, aber ebenso auf der Organisationsebene zu etablieren. Erasmus+ eröffnet vorwiegend in den Teilprogrammen „JUGEND IN AKTION“ und „Leonardo“ die Finanzierung von grenzüberschreitenden Studienreisen und fachliche Autauschmöglichkeiten im Rahmen der Fachkräftemobilitäten. Die BAG KJS hat als koordinierende Organisation und ausgehend von einer Initiative des Kooperationsverbundes Jugendsozialarbeit mit sechs weiteren Partnerorganisationen aus Griechenland, Großbritannien, Italien, Schweden und Deutschland, allesamt Mitgliedsorganisationen des europäischen Netzwerks YES-Forum, 2016 eine Fachkräftemobilität bei Erasmus+ beantragt. Ziel der beantragten drei Studienreisen nach Athen, dem schwedischen Skelleftea und London war, sich über den nationalen Tellerrand hinaus mit den unterschiedlichen Strukturen und Ansätzen der Integration von jungen Geflüchteten bzw. Migrantinnen und Migranten in den jeweiligen Ländern auszutauschen und fachlich auseinanderzusetzen. Alle beteiligten Partnerorganisationen verfügen über dezidierte Erfahrungen in der Arbeit mit jungen Geflüchteten. Die weiterführende Idee ist der Aufbau einer transnationalen Kooperation auf der Arbeitsebene zwischen Einrichtungen und Diensten der Jugend(sozial)arbeit. Die Fachkräftemobilität richtete sich deswegen in der Hauptsache an die Praktikerinnen und Praktiker im Feld der Flüchtlings- und Migrationsarbeit. Für die BAG KJS nahmen fünf Mitarbeitende aus Jugendmigrationsdiensten verschiedener Caritasverbände teil.

Skelleftea ist eine Kommune mit 35.000 Einwohnerinnen und Einwohnern in der nordschwedischen Provinz Västerbottens. In der Provinz Västerbottens leben ca. 260.000 Menschen auf einer Fläche verteilt, die

ungefähr der Größe des Bundeslandes Bayern entspricht. Die Region ist auf Zuwanderung angewiesen und wirbt aktiv um neue Bewohnerinnen und Bewohner. In Skelleftea wurde den Fachkräften aus den beteiligten EU-Ländern die grundlegende Arbeit mit geflüchteten oder zugewanderten jungen Menschen im nördlichen Schweden erläutert. Fast die gesamte Integrationsarbeit wird durch die Kommune organisiert. Die schwedischen Kolleginnen und Kollegen sind dementsprechend bei der Kommune angestellt. Auch das Dorf Lövanger wurde besichtigt, das für seine siebenhundert Einwohnerinnen und Einwohner außergewöhnlich viele, nämlich rund dreihundert Menschen aufgenommen hat. Vor Ort stellte sich das Jugendzentrum vor, dass zahlreiche Angebote für junge Menschen mit und ohne Migrationshintergrund vorhält. Bei einem Dialog Café tauschten sich die Teilnehmenden aus den verschiedenen EU-Ländern über zahlreiche Themen aus. Ferner gab es Einblicke in das Arbeiten mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Schweden. Schweden hat nach Deutschland die meisten unbegleiteten jungen Flüchtlinge aufgenommen (2015 waren es ca. 35.000 Menschen). Die schwedischen Kolleginnen und Kollegen stellten zudem ein Sport-Projekt vor. Dort hat beispielsweise ein geflüchtetes Mäddchen aus Afghanistan nicht nur Schwimmen gelernt, sondern absolviert nun ihrerseits eine Schwimmlehrerausbildung, um künftig selbst eine Mädchengruppe im Schwimmen anzuleiten. Viele zugewanderte junge Menschen nehmen nämlich jährlich am Eisschwimmwettbewerb im Fluss von Skelleftea teil.

> *Das Mädchen aus Afghanistan wird nun selbst Schwimmlehrerin.*

Zum Ende des Fachkräfteaustausches präsentierte eine Theatergruppe aus geflüchteten Mädchen ihre kreativen Arbeiten.

> *Durch den Fachkräfteaustausch reflektieren wir die eigene Arbeit mehr.*

Es war sehr interessant, andere Sozialarbeitende und Fachkräfte innerhalb Europas kennen zu lernen. Wir arbeiten alle mit der gleichen Zielgruppe zusammen und doch auf verschiedenste Art und Weise. Wir haben einen Einblick in die unterschiedlichsten Unterstützungssysteme der Länder bekommen und konnten dadurch Gemeinsamkeiten und Unterschiede entdecken und über Probleme und Herausforderungen in der Arbeit sprechen. Durch den Fachkräfteaustausch reflektieren wir die eigene Arbeit mehr und entwickeln Ideen und Strategien, wie wir die neuen Erfahrungen in die eigene Arbeit einbauen können. Wir haben gemerkt, dass alle Beteiligten mit derselben positiven Einstellung und mit dem gleichen Engagement an ihre Arbeit herangehen. Die zwei Tage in Schweden waren ausreichend, um das System in Schweden und dessen Angebote und Möglichkeiten kennen zu lernen. Für den Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen aus den anderen EU-Ländern bräuchte es jedoch noch ein paar Tage mehr Zeit. Es wäre schön, wenn sich immer dieselbe Gruppe an Fachkräften in den jeweils verschiedenen EU-Ländern treffen würde, damit der Austausch weitergeführt werden kann. Es bleibt die Frage offen, wie man langfristig Nutzen aus diesem Austausch ziehen kann bzw. wie der Austausch beibehalten werden kann.

„... und dass ich das mit dem Englisch geschafft habe.“

Grenzüberschreitungen in der beruflichen Bildung

Das Berufsbildungswerk BBW der katholischen Stiftung Liebenau im württembergischen Ravensburg bietet jährlich fast 800 jungen Menschen, die meisten sind von unterschiedlichen Benachteiligungen betroffen, eine berufliche Orientierung und Qualifizierung. Die Angebote reichen von beruflichen Vorbereitungsmaßnahmen bis hin zur qualifizierten Berufsausbildung. Zudem stehen 300 Wohnplätze für die Unterbringung der stationär versorgten Jugendlichen zur Verfügung. Über 30 Ausbildungsbegleiterinnen und -begleiter unterstützen die Jugendlichen sozialarbeiterisch. Das BBW ist eine Mitgliedsorganisation der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit Baden-Württemberg.
Zum festen Repertoire der Berufsbildungsmaßnahmen gehört die Ermöglichung von Auslandserfahrungen. So pflegt das BBW den Austausch mit einer Partnereinrichtung in Frankreich (Korsika) im Gastrogewerbe, ermöglicht Praktika in unterschiedlichen Berufsfeldern in Norwegen, Kroatien, Österreich und der Schweiz. Gefördert durch Erasmus+-Leonardo sammeln die Auszubildenden in zwei Schreinerbetrieben in der Nähe von Oslo praktische Erfahrungen. In Schottland haben die Kauffrauen für Bürokommunikation die Möglichkeit, ihr Fachwissen an der Universität in Edinburgh im Bereich Verwaltung zu erweitern. Völkerverständigende Maßnahmen in der Kriegsgräberfürsorge zählen ebenso zu den grenzüberschreitenden Maßnahmen wie die Beteiligung an Mobilitätsprojekten, etwa MobiPro, mit dessen Hilfe Auszubildende aus Griechenland und Bulgarien begleitet wurden. Diesen Angeboten gemeinsam ist die Überzeugung, dass internationale Erfahrungen ein wertvoller Bestandteil der beruflichen Qualifizierung von jungen Menschen sind und deshalb als selbstverständliches Qualitätsmerkmal im Konzept des BBW ihre organisationelle Verankerung finden.

Und das sagen die Beteiligten über die europäische Arbeit des BBW:

Oliver Schweizer
Bereichsleiter für die
Berufliche Begleitung

„Möglichst realistische Praktikumseinsätze sind für eine erfolgreiche Ausbildung mit anschließendem Arbeitsplatz unverzichtbar. Wenn solche Einsätze sogar in einem fremdsprachigen Land absolviert werden können, unterstützt das BBW dieses Engagement sehr gerne: Der oder die Auszubildende lernt, mobil zu sein, erwirbt Sprachkenntnis, baut eventuelle Vorurteile ab, europäische Freundschaften entstehen etc. Die Teilnehmenden werden von Beginn an in die Planung mit einbezogen und lernen so auch diverse Herausforderungen zu überwinden, etwa im Umgang mit Antragstellung und der damit verbundenen Bürokratie. Sie behaupten sich zum Teil über Wochen in fremdem Terrain und haben nicht zuletzt in ihrer Vita eine besondere Zeitspanne vorzuweisen. Die heimkehrenden Teilnehmenden sind rundweg stolz: Sie berichten im BBW von ihrem Abenteuer, sie tragen fremdsprachige Arbeitskleidung; sie werden ein Stück weit von den anderen beneidet und sorgen so für eine allgemeine Motivation.“

„Es ist anders als hier, andere Arbeiten kennenlernen, andere Maschinen. Ich musste Englisch sprechen, was nicht so einfach war. Und dass man auch mal was durchstehen muss, nicht aufgeben soll, nicht einfach sagen zu können: Ich hab‘ kein Bock mehr.“

Marcel
17 Jahre, Schreinerlehre,
Praktikum in Norwegen

Marvin
19 Jahre, Schreinerlehre,
Praktikum in Norwegen

„Besonders beeindruckt hat mich die Gelassenheit am Arbeitsplatz. Es war ziemlich ruhig, die Kollegen waren sehr offen, man konnte oft fragen, ob man was richtig macht oder ob man was verbessern kann. Es hat Spaß gemacht, auch wenn man die Pausen mit den Mitarbeitern zusammen verbracht hat, das war ein tolles Gefühl… Und dass ich das auch mit Englisch geschafft habe.“

„Im Ausland muss man sich gegenseitig helfen, man ist aufeinander angewiesen. Wir alle konnten kein Italienisch, man hat die Italiener nicht verstanden, und ich war der einzige mit etwas Englisch. Da musste ich aushelfen, da musste ich dann irgendwie für die anderen übersetzen, dann haben die anderen wieder geholfen, weil die zum Beispiel besser Kochen konnten.“

Marcel
24 Jahre, Malerlehre,
Praktikum in Italien

Europäische Fördertöpfe für die Jugendsozialarbeit und internationale Jugendarbeit in Deutschland

Die institutionalisierte und professionelle Jugendsozialarbeit ist auf eine umfangreiche finanzielle Förderung angewiesen. Die unterschiedlichen Europäischen Förderprogramme sind hierbei mittlerweile eine feste und unverzichtbare Größe. So wären viele Maßnahmen und Projekte im Bereich Beschäftigung, berufliche Bildung und Arbeitsmarktförderung ohne Mittel aus dem EU-Strukturprogramm Europäischer Sozialfonds (ESF) nicht umsetzbar. Für die Umsetzung transnationaler Projekte bestehen ebenfalls vielfältige Finanzierungmöglichkeiten. Hier ist das EU-Programm Erasmus+ von besonderer Relevanz. Das Schaubild ist der Versuch einen Überblick über die Förderlandschaft der für die Jugendsozialarbeit relevanten Programme und Fördertöpfe zu geben. Der Schwerpunkt liegt auf der europäischen Ebene. Die darüber hinaus bestehenden vielen Möglichkeiten auf der regionalen und lokalen Ebene können nur ansatzweise dargestellt werden.

Geteiltes Management
(Ausgestaltung in nationaler Verantwortung)

ESF

Europäischer Sozialfonds ESF (Beschäftigung, Soziales, Integration) www.esf.de

Bund

ESF-Programme – Beispiele eigenständiger Förderrichtlinien

BMFSFJ*:

- „Jugend Stärken im Quartier“
- „Elternchance II“
- „Stark im Beruf – Mütter mit Migrationshintergrund steigen ein“

BMAS*:

- ESF-Integrationsrichtlinie Bund:
  IvAF – Integration von Asylb. Und Flüchtlingen
  IsA – Integration statt Ausgrenzung
  IdA - Integration durch Austausch (transnational)
- ESF-BAMF-Programm: „Berufsbezogene Deutschförderung“
- „Berufseinstiegsbegleitung“

BMBF*:

- „Jobstarter plus“
- „Bildung integriert“

Länder

„Landes-ESF“ In allen Bundesländern laufen eigenständige und sehr unterschiedliche ESF-Programme. Informationen sind bei den jeweils zuständigen Landesministerien abzurufen.

EFRE	Europäischer Fonds für Regionale Entwicklung – Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung in Regionen mit Entwicklungsrückstand und Strukturproblemen (in D vor allem neue Bundesländer) http://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Artikel/Europa/eu-strukturpolitik-foerderperiode-2014-2020.html
(transnational)	Unterprogramm INTERREG – Europäische territoriale Zusammenarbeit (Verkehr, Arbeitsmarkt, Umweltschutz). 3 Schwerpunkte: a) grenzübergreifende b) transnationale c) interregionale Zusammenarbeit 6 Programmräume: Alpenraum; Donauraum, Mitteleuropa; Nordseeraum; Nordwesteuropa; Osteuropa. Hier auch transnationale „Kleinprojekte“ im Bereich Kultur, Soziales, Jugend möglich. www.interreg.de
ELER	Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums ELER Förderschwerpunkt 6: Soziale Eingliederung, wirtschaftliche Entwicklung und die Bekämpfung der Armut in den ländlichen Gebieten

Direktes Management (Direkte Verwaltung durch EU-Kommission, es werden Agenturen in den Mitgliedsländern beauftragt)	
AMIF	Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF) – BAMF / EU-Kommission www.bamf.de
EASI EU-Programme für Beschäftigung und soziale Innovation	**3 Unterprogramme:** 1. PROGRESS – Modernisierung der Beschäftigungs- und Sozialpolitik 2. EURES – berufliche Mobilität (transnational) 3. PROGRESS – Mikrofinanzierung und soziales Unternehmertum www.bmas.de
EHAP Europäischer Hilfsfonds für die am stärksten benachteiligten Personen	BMAS in Kooperation mit BMFSFJ Ziel: Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung durch Verbesserung der sozialen Eingliederung von neuzugewanderten Unionsbürgern und deren Kinder; Unterstützung von Wohnungslosen www.bmas.de
EfBB Europa für Bürgerinnen und Bürger transnational	BMFSFJ Verständnis von der Geschichte und Werten der EU vermitteln; Förderung der Unionsbürgerschaft und demokratische Teilhabe; Interkultureller Dialog und Freiwilligentätigkeit www.kontaktstelle-efbb.de

Erasmus+

EU-Förderprogramm für allgemeine und berufliche Bildung, Jugend und Sport

3 Leitaktionen: 1. Mobilität 2. Strategische Partnerschaften 3. Unterstützung politischer Reformen

1. Allgemeine und berufliche Bildung	a) „LEONARDO“ – Berufliche Bildung ⇢ Relevant für Jugendsozialarbeit • Mobilität für Einzelpersonen (z.B. berufliche Praktika für Auszubildende im Ausland) • Mobilität für Fachkräfte (z.B. Studienbesuche von Fachkräften der Jugendberufshilfe im EU-Ausland; „Job shadowing“ im Ausland) • Strategische Partnerschaften (z.B. längerfristige transnationale Projektpartnerschaften/transnationaler Austausch zwischen Einrichtungen/Organisationen der beruflichen Bildung/Jugendberufshilfe) b) „GRUNDTVIG“ – Erwachsenenbildung c) “COMENIUS“ – Schulbildung d) „ERASMUS“ - Hochschulbildung
2. Jugend – „JUGEND IN AKTION“ (nichtformale und informelle Bildung) ⇢ Relevant für Jugendsozialarbeit:	• Mobilitätsmaßnahmen für Fachkräfte der Jugendarbeit (z.B. Studienbesuche von Fachkräften der Jugendsozialarbeit im EU-Ausland; „Job shadowing“ im Ausland, transnationaler Fachkräfteaustausch) • Strategische Partnerschaften (z.B. längerfristige transnationale Projektpartnerschaften zwischen Organisationen/Einrichtungen der Jugendsozialarbeit) • Europäischer Freiwilligen Dienst EFD (nur noch bis 2018) • Transnationale Jugendinititiativen (von Jugendlichen selbstorganisierte transnationale Projekte) • „Strukturierter Dialog“ – (Projekte/Prozesse zur direkten Jugendbeteiligung – Förderung der politischen Partizipation junger Menschen)
3. Sport	Da dieser Programmbereich nur geringe Relevanz für die Jugendsozialarbeit besitzt, wird auf weitere Ausführungen verzichtet.

Für die Umsetzung der Programmbereiche innerhalb von Erasmus+ sind in Deutschland jeweils nationale Agenturen zuständig. Sie geben Informationen zu den Programminhalten und spezifischen Förderbedingungen. Förderanträge sind direkt an die zuständige nationale Agentur zu stellen. Zuständige Agenturen für die relevanten Programmbereiche bzw. Unterprogramme sind:
Bereich Jugend: Nationale Agentur Jugend in Aktion, Bonn, www.jfe.de
Bereich Berufliche Bildung: Nationale Agentur beim Bundesinstitut Berufsbildung NABIBB www.na-bibb.de

Sonstige Fördermöglichkeiten

Förderung von internationalen Begegnungen und internationalem Jugendaustausch	
Internationale Jugendwerke	Deutsch-Französisches Jugendwerk Deutsch-Polnisches Jugendwerk Koordinierungszentrum deutsch-tschechischer Jugendaustausch – Tandem ConAct Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch gGmbH Deutsch-Griechisches Jugendwerk (in Planung)
KJP Kinder- und Jugendplan des Bundes	BMFSFJ: Auch transnationale Fachkräftemobilität in der Jugendhilfe: KJP Richtlinie III., 5 Internationaler Jugend- und Fachkräfteaustausch: „Im Rahmen des Internationalen Jugend- und Fachkräfteaustausches können Maßnahmen … zeitlich befristete Aktivitäten, insbesondere im Rahmen von bi- oder multilateralen, auf Gegenseitigkeit ausgerichtete Maßnahmen, gefördert werden.“
Förderung internationale Jugendarbeit in einzelnen Bundesländer	https://www.dija.de/foerdertipps/foerdertipps-oeffentliche-hand/foerdertipps-bundeslaender/
Kommunen	Bei den Städten und Gemeinden bieten oft die jeweiligen „Städtepartnerschaften“ Fördermöglichkeiten für transnationale Aktivitäten in den Bereichen Kultur, Soziales, Jugend, Sport. Einzelne Kommunen verfügen über spezielle Beratungs- und Unterstützungsstrukturen.
Private Förderung	Stiftungen und Institute: z. B. - Willkommen Türkei! Hosgeldin Almanya! Deutsch-türkische Schüleraustauschprojekte - Robert Bosch Stiftung www.dija.de/foerdertipps/foerdertipps-private-foerderung
Kirche	Solidaritätsaktion Renovabis / Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (afj)/ Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) / Förderprogramm GoEast für europäische Jugendbegegnungen

Linkliste

Europäische Kommission: www.ec.europa.eu

Europäischer Sozialfonds ESF: www.esf.de

INTERREG Europäische territoriale Zusammenarbeit: www.interreg.de

EURES Das europäische Portal zur beruflichen Mobilität: www.ec.europa.eu/eures

Erasmus+ Programm: www.erasmusplus.de

Erasmus+ Programmbereich JUGEND IN AKTION: www.jugend-in-aktion.de

Erasmus+ Nationale Agentur Programmbereich Jugend: https://www.jugendfuereuropa.de

Erasmus+ Programmbereich und Nationale Agentur Berufliche Bildung (Leonardo): www.na-bibb.de/erasmus-berufsbildung

Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. **IJAB**: www.ijab.de

DIJA.de Informationen und Praxistipps für internationalen Jugendaustausch, Fachkräfteaustausch und internationale Jugendbegegnungen: www.dija.de

Eurodesk informiert Fachkräfte, die mit jungen Menschen arbeiten, zu nationalen und europäischen Förderprogrammen in den Bereichen Europa, Jugend, Mobilität, Bildung, Kultur, Sport: www.ijab.de/was-wir-tun/mobilitaet-jugendinformation/eurodesk-deutschland

Informationen für Jugendliche zu internationalen Programmen: https://www.rausvonzuhaus.de

Finanzielle Fördermöglichkeiten Europa und internationale Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit:
http://www.dija.de/foerdertipps
www.jugendhilfeportal.de/foerdermittel/foerderung/europa-und-internationale-jugendarbeit

SALTO-YOUTH - Unterstützung und Weiterbildungsmöglichkeiten für Jugendliche und Fachkräfte in der Jugendarbeit im Rahmen des Programms Erasmus+ Jugend (englisch): www.salto-youth.net

„Handeln für eine jugendgerechte Gesellschaft"-Koordinierungsstelle: ist ein zentraler Gestaltungspartner des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zur Umsetzung von dessen Jugendstrategie 2015-2018 und der EU-Jugendstrategie in Deutschland: www.jugendgerecht.de/eu-jugendstrategie

EU-Vertretung des **Deutschen Caritasverbandes:** https://www.caritas.de/diecaritas/deutschercaritasverband/verbandszentrale/standorte/dcvbruesselerbuero

Europabüro für katholische Jugendarbeit und Erwachsenenbildung: www.cathyouthadult.org

Bund der Deutschen Katholischen Jugend **BDKJ**: www.bdkj.de/themen/internationale-jugendarbeit

YES-Forum – Europäisches Netzwerk der Jugendsozialarbeit. 34 Mitgliedsorganisationen in 18 EU-Ländern. Es ermöglicht für seine Mitglieder transnationale Projekte mit und für benachteiligte Jugendliche sowie den internationalen Fachkräfteaustausch und den Austausch zwischen den Partnerorganisationen: www.yes-forum.eu

Autorinnen und Autoren

Claudia Deppe
IN VIA Kath. Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit Köln e.V.
Projektleitung MobiPro-EU
Stolzestraße 1a, 50674 Köln
Fon: 0221 / 4728 – 870
claudia.deppe@invia-koeln.de
www.invia-koeln.de

Michael Fähndrich
Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit e.V. (BAG EJSA)
Wagenburgstraße 26-28
70184 Stuttgart
Fon: +49 (0) 711-16489-14
Mobil: +49 (0) 177-2368844
faehndrich@bagejsa.de
info@michael-faehndrich.de
www.bagejsa.de

Stefanie Geier
Caritasverband für die Stadt Straubing und den Landkreis Straubing-Bogen e.V.
Jugendmigrationsdienst
Obere Bachstr. 12
94315 Straubing
Fon: +49 (0) 9421 991268
s.geier@caritas-straubing.de
www.caritas-straubing.de

Alexander Hauser
BAG-KJS Fachreferent Jugendsozialarbeit & Europa
Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.
Weihbischof-Gnädinger-Haus
Alois-Eckert-Straße 6
79111 Freiburg
Fon: +49 (0) 761 8974-191
hauser@caritas-dicv-fr.de
www.dicvfreiburg.caritas.de

Petra Kammerevert, MEP
European Parliament
ASP 12 G 173, Rue Wiertz 60, B-1047 Brussels
Fon: +32 2 28 38554
petra.kammerevert-office@europarl.europa.eu

Petra Klein
Einrichtungsleitung Hot Sinzig
Barbarossastraße 43
53489 Sinzig
Fon: +49 (0) 2642 41753
petra.klein@hot-sinzig.de
www.hot-sinzig.de

Andrea Pingel
JUGEND für Europa
Servicestelle zur Umsetzung der EU – Jugendstrategie
Mobil: +49 (0) 1735403044
pingel@jfemail.de

Oliver Schweizer
Liebenau Berufsbildungswerk gGmbH
Schwanenstr. 92
88213 Ravensburg
Fon: +49 (0) 751 35 55 8
oliver.schweizer@stiftung-liebenau.de
www.stiftung–liebenau.de

Pater Meinolf von Spee SDB
Pastoralbeauftragter
JHZ Don Bosco Helenenberg
Puricellistraße 1 D-54298 Welschbillig
Fon: +49 (0) 6506 899-115
Mobil: +49 (0) 175 5800005
spee@donbosco.de
www.helenenberg.de

Ulrike Wisser
JUGEND für Europa
Servicestelle EU-Jugendstrategie
Rue du Luxembourg 23
B 1000 Brüssel
Fon:+32 2 5127570
Mobil: +49 (0) 173 7284783
wisser@jfemail.de
www.jugendfuereuropa.de

Der Herausgeber

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) e. V. ist ein Zusammenschluss katholischer bundeszentraler Organisationen und Landesarbeitsgemeinschaften. Sie tritt auf Bundesebene anwaltschaftlich für die Belange junger Menschen ein. Dazu arbeitet sie mit Personen und Institutionen aus Kirche, Staat, Politik, Wirtschaft und Verbänden zusammen. Sie nimmt aktiv am wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs teil und leistet gleichzeitig in partnerschaftlicher Zusammenarbeit einen Beitrag zur zukunftsorientierten Gestaltung unserer Gesellschaft.

Die Mitgliedsorganisationen der BAG KJS

Bundeszentrale Organisationen

- Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) – Bundesstelle e. V., Düsseldorf
- Deutscher Caritasverband e. V., Freiburg
- Deutsche Provinz der Salesianer Don Boscos, München
- IN VIA Katholischer Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit – Deutschland e. V., Freiburg
- Katholische Arbeitsgemeinschaft Migration (KAM), Freiburg
- Kolpingwerk Deutschland – Bundesverband, Köln
- Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) Gesamtverein e. V., Dortmund
- Verband der Kolpinghäuser e. V., Köln

Landesarbeitsgemeinschaften

- Katholische Arbeitsgemeinschaft für Jugendsozialarbeit Baden-Württemberg, Freiburg
- Katholische Jugendsozialarbeit Bayern, München
- Katholische Landesarbeitsgemeinschaft für Jugendsozialarbeit Berlin/Brandenburg, Berlin
- Katholische Jugendsozialarbeit Hessen/Rheinland-Pfalz/Saarland, Trier
- Katholische Jugendsozialarbeit Nord gGmbH, Hannover
- Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit Nordrhein-Westfalen e. V., Köln
- Landesarbeitsgemeinschaft der Katholischen Jugendsozialarbeit für Thüringen e. V., Erfurt

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

KJS Katholische Jugendsozialarbeit